

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

3. Jahrgang, 1950

November-Dezember

Preis 1.50 Schilling

Jahr der Bewährung

Es ist zwar heute so, daß man bedrückt mehr Aufmerksamkeit begegnet, wenn man von Freiheitskämpfern, von nationalistischen Dingen des Alltags redet; doch scheint es geboten, immer wieder die innere Stimme in uns laut werden zu lassen und unsere österreichischen Mitmenschen zu mahnen, daß sie sich-Verstehen in das Materie des Tages und die Weite des erforderlichen Rückblicks setzen und damit eine gewisse Überflüssigkeit in der Beurteilung verschiedener Situationen schafft.

Oh genug bekannt man zu hören, daß „die von parteipolitischen Seite getriebenen Gelehrten“ in Wirklichkeit gar keine sind und nur den betreffenden Parteisekretariats dienen wollen: So bewußte man sich schädlich aus der von „gelehrten Seite“ unter dem Schutze des völkerrationalen Stachelrührers gestellten Wahlen des Jahres 1949.

Es gibt wohl kaum jemanden, der die Notwendigkeit der persönlichen Konzentration im täglichen Lebenskampf bestreitet. Wie alle, gleich auf welchem Platz wir stehen, müssen trachten, durchzukommen und mit dem geriaten Maß an Sorgen fertig zu werden. Doch diese werden nicht keine, wenn wir uns in kurzweiliger Weise nur mit ihnen befassen und unsere Umwelt dabei außer acht lassen. Wir haben in den vergangenen halben Jahrhundert reichlich genug Gelegenheit gehabt, einen traurigen Anschauungsunterricht in benachteiligten Ländern zu erleben, wo plötzlich, ohne Nacht zusammen, an Stelle dieser überwiesenen Alltagsproben die Unfreiheit und die Zerknirschung eines Lügens waren! Es erschreckte Deutlichkeit sollte hier ein Film ab, der auch den bisshigen Zweifeln trigt, was uns wohl hülfe würde, wenn wir nicht wachsen genug wären, daß es nur ein Kurzfilm würde, was eine Angelegenheit des ganzen österreichischen Volkes.

Wieder geht ein Jahr zu Ende. Das wiedererstandene Österreich hat damit vor der Welt ein neuerliches Jahr schicksalshafter Bewährungs zu den bisherigen dazugetut. Wir sind dabei um viele Erfahrungen reicher, aber auch um die Hoffnung. In diesem Jahre endlich, das zu werden, immer geworden. Wenn man bisher eine die Schululdigung Österreichs am vergangenen Kriege angeordnet hat, so kann wohl kaum jemand auf die Schuld geben, daß kein Staatsvertrag der uns die versprochene Freiheit und Eigenständigkeit zurückgibt, zustandgekommen ist. Es wurde seitens der österreichischen Regierung alles getan, um einen baldigen Abschluß eines solchen Vertrages zu erreichen. In tausenden Kämpfen und Bemühungen und nicht zuletzt durch die ein-

wandfreie Haltung unseres Volkes und eines in zwei freien, unbehinderten Wählgruppen des Willens wurde ein Dokument gesetzt, welches eine aus kriegsblutigen Gründen erfolgte Besetzung eines Landes zu diesem Zeitpunkt friedlicher Entwicklung keinesfalls rechtfertigt. Bei ruhigen und unbeeinflussten Nachdenken müßte man sich leicht gesagt haben, daß man, da keine kriegsblutige Notwendigkeit mehr besteht, zur politischen Aufgaben zu erfüllen hat. Politik jedoch macht man aber nicht mit der Waffe, sondern mit der Kraft einer überzeugenden Idee. Doch das, was man Österreich nach erfolgreicher Besetzung des alliierten

Kreuzes für Recht und Gerechtigkeit demonstriert hat, hat auf uns den gegenwärtigen Eindruck gemacht. Es wird niemand behaupten können, daß nicht alles versucht worden ist. Die unsere Rechtsauffassung hohenscheidenden Rückstellungen von „zwangswesen“ Verträgen (aus dem Jahre 1937 sogar), die vielen aus der Luft gegriffenen „Eigentumsverletzungen“ aus dem „zweischlächtigen geschäftlichen Bereich“ eines „Deutschen Eigentums“ — von einem österreichischen Eigentum wird fast kein Aufheben gemacht, obwohl es berechtigt existiert —, alles haben wir auf uns genommen; ja selbst der fana-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Es geht um den Frieden

Die sogenannte „Friedensbewegung“ der Kommunisten hat eine seltsame Folge gehabt: Es wagt heute niemand laut von Frieden zu reden, weil er fürchtet, als Kommunist verdächtigt zu werden.

Der Zwischenfall am „Weltfriedenskongress“ brachte nun endlich die schon längst stillge Wende. Bekanntlich stand dort ein amerikanischer Staatsanwalt auf, der darauf hinwies, daß es keinen ethischen Frieden geben kann und daß die Heter gegen den Willen der Kriegspartei steht, als für den Frieden würt. Wie recht der Mann hatte, dessen Mut nicht hoch genug bewert werden kann, bewies die Reaktion darauf bei den Ostauten. Man bezeichnete den Mann als Provokateur, obwohl er der Fortschrittspartei in USA angehört und legte hinstacheln eine Schallplatte auf, in der ein Negerkrieger ebenfalls antwortende Propaganda betreibt. Das Klingt wohl in den Ohren der östlichen Friedensmacher und brach plausibel auf den frommen Beifall, wie es der Ötzen wüch.

Nun ist es tatsächlich so, daß der Frieden auf sehr schwachen Füßen stünde, wenn jene, die in Warschau den sozialistischen und christlichen Aggressoren zuzuhören, die Vertreter des Friedens wären. Diesen müßte eine gewaltige Friedensbewegung der freien Völker entgegenzusetzen werden, die aber auch dazu verwerthet werden müßte, eine „weltliche“ Bewegung zu werden.

Es gibt keinen „ethischen“ und so auch keinen „weltlichen“ Frieden, sondern nur einen Weltfrieden. Den zu garantieren, müssen alle Völker zusammenstehen.

Man findet sehr lebende und anerkennende Worte über die Vereinten Nationen. Doch von kann die Arbeit dieser Einrichtung wohl befriedigen, wenn jeweils selbst, acht und mehr Staaten gegen vier oder fünf Staaten Beschlossen lassen, die von der Minderheit einfach ignoriert werden. Man freut sich schier

umsonst. So wird auch der Frieden nicht kommen.

Der Frieden setzt eine rückhaltlose Friedensgenussung und eine Abscheu vor jedem Krieg voraus. Gewiß ist diese Friedensgenussung in den Massen der Völker vorhanden. Doch die tiefgründigen weltanschaulichen Gegensätze basieren an der Erhaltung des Friedens zweifeln. Und die Kriegsheiter, Rüstungsindustriellen und ehrgeizigen Politiker in Ost und West erhöhen immer die Gefahr eines neuen Weltkriege.

Niemand würde die Entehrung der Friedensbewegung gegen die Kriegspartei anzuweisen, wenn sie den Mut hätten, auch die immoralistischen, kriegsreligiösen Bestrebungen des Ostens auszugreifen. Oder glauben die Dobretsberegen und Brandwinners, daß die Völker im Osten zur friedlichen Bewahrung ihres Lebens ihre Arbeit widmen. Warum der Kampf gegen die Atomwaffe und nicht gegen die anderen Massenvernichtungsmittel?

Es ist zu hoffen, daß die aufrüttelnden und mutigen Worte der fortschrittlichen Stimme Amerikas dazu führen, daß die christlichen Kräfte der Welt, die vorder dem Rüstungsplan des Westens noch des Ostens verbunden sind, sich zu einer großen Front des Friedens finden.

Auch wir haben den Krieg. Auch wir haben ihn mit allen seinen Schrecken erlebt. Wir kann zweifeln, daß Österreichs Volk jeden Krieg ablehnt! Aber Österreichs Volk hat in seiner großen Mehrheit erkannt, daß die Unterwerfung unter den Friedensappell eine Unterwerfung für einen von Osten geführten Krieg bedeutet. Und dafür wird Österreichs Volk nie hergeben.

Wir wollen den Frieden. Dafür werden wir uns restlos einsetzen. Uns liegt im Kampf für den Frieden auch die Stimme Amerikas nach der russischen Appell. Allein unser christliches Gewissen läßt uns zu Kämpfern für den Frieden werden, der allein Garant eines freien Zukunft ist.

In Freiheit leben...

In wenigen Wochen geht ein Jahr zur Neige. Es wird sich sein, auch jetzt nicht! und Anzeichen zu halten und einen vorzüglichen Kaufmann gleich, der nach sorgfältiger Prüfung seiner Solls- und Habenzettel das Ergebnis zieht, die Bilanz zu erstellen.

Es ist ein ereignisreiches Jahr, das wir in Gedanken abschließen; reich auch an Prüfungen und Sorgen, und es geht so zwischen Starre, durch den neuen Staatschiff steuern — noch immer aber ist das Ziel nicht erreicht, sind die Gestirne der ersehnten Freiheit, die immer wieder nur von Ferne am Horizont aufleuchten, nicht erreicht. Kein Wunder, daß Kapital und Menschheit auf ein hartes und schweres Stück Arbeit einzuwirken, ging es doch bei dieser Fahrt auch an Bord selbst nicht immer ohne Zwischenfälle ab, weil das österreichische Staatschiff nur zu viele Passagiere mit sich führte, die nicht immer mit dem eingebildeten Kurs einverstanden waren und es auch in Zukunft keinwegs sein werden.

Mit anderen Worten gesagt: Österreich, das Land zwischen den Fronten, in Gruppen und Grüppchen, in hundertfalten Interessengruppen aufzuplatzen, bedarf mehr als je der eindringenden Idee.

Man hätte meinen dürfen, daß diese Idee aber zu Tage läge. Daß ein Land, das sich auf sich selbst besonnen hat, das so stürmisch um Frieden und Freiheit ringt, es nicht schwer hätte, das Innere und Äußere in einer Idee zu finden, deren Größe aus dem Optimum zu erkennen ist, das bestmögliche österreichische Patriotes darbrachten, indem sie ihr Leben hingaben.

Aus dem Gedächtnis der Gegeistigten, des letzten Seelstern der zu Tode Gefolterten, aus dem Blut der Opfer, das die Heiler vergossen, wurde die Freiheit unseres Landes untergeordnet.

Menschen setzten ihr Leben ein für Österreich. Einfache schlichte Männer und Frauen aus unserem Volk darunter. Sie taten es wie eine selbstverständliche Pflicht.

War es gar so selbstverständlich? War es so selbstverständlich, daß heute, fast 50 Jahre nachdem, kein Mensch in ihrem eigenen Vaterland davon zu sprechen vermag? Keine Stelle in einem österreichischen Lexikon spricht von ihrem Sterben ... einmal im Jahr stellen sie sich vor uns Kreuz auf ihr Grab, wenn von den Taten denken, das ist alles. Wie lange noch, und die Söhne werden nicht mehr von dem Vater wissen, der für sie und ihre Zukunft starb ...

Das ist das Parkesterbe — daß man sich selbst vergißt, daß man nur zu schnell greift und nicht Absicht vergißt.

Wir aber, die wir unser Volk lieben, die wir an Österreich glauben, wir lassen es zu uns nicht kommen, immer wieder die Gezeiten zu wachrufen.

Es mag nur zu viele geben, die es sehr schwer hätten, wenn wir endlich schreien würden — aus diesen Herrschaftssitzen es laut und deutlich gesagt: Wir denken nicht daran!

Ein Jahr geht zur Neige. Auch dieses

Jahr hat den politisch Verfolgten keineswegs das gelehrt, was sie erwarren durften, aber wir können mit ruhigem Gewissen sagen: Wir dürfen viel mehr, was in diesem Jahr ins öffentliche und politische Leben verankert wurde, zufrühen an. Es sind unsere Kameraden, Männer unserer Haltung und unseres Geistes gewesen, die, wo sie immer standen, ruhmen, Schritt für Schritt, sich den „österreichischen“ Weg erkämpften und auch erkämpften . . .

Am Freitag Abend dieses Jahres aber, da wir uns in das große öffentliche Geheißnis von der Geburt unseres Herrn und Heilands versetzen, wollen wir nicht vergessen, zugleich in glühender Liebe auch der Welterbitter unserer österreichischen Heimat zu gedenken.

Ihr und unserem Glauben äußere bekennen und können wir nicht anders als die Worte des heiligen Gregorius in begeisterten Opfer auf uns nehmen, ohne jedoch zu werden oder zu sein zu verzichten. So gehen wir denn mit Mut und Zuversicht in das neue Jahr hinüber, wir brauchen uns nichts zu verarzählen, wir wissen ganz wohl: Wir werden sich rächen und rosten, bis über unseren niedererleuchtenden Österreich der Licht der Freiheit endlich und für immer leuchtet. Wir werden nicht anders leben, wir werden nicht anders denken, wir werden nicht anders benehmen als in Freiheit leben.

(Fortsetzung von Seite 1)

Jahr der Bewährung	
1980	
1981	
1982	
1983	
1984	
1985	
1986	
1987	
1988	
1989	
1990	
1991	
1992	
1993	
1994	
1995	
1996	
1997	
1998	
1999	
2000	
2001	
2002	
2003	
2004	
2005	
2006	
2007	
2008	
2009	
2010	
2011	
2012	
2013	
2014	
2015	
2016	
2017	
2018	
2019	
2020	
2021	
2022	
2023	
2024	
2025	
2026	
2027	
2028	
2029	
2030	
2031	
2032	
2033	
2034	
2035	
2036	
2037	
2038	
2039	
2040	
2041	
2042	
2043	
2044	
2045	
2046	
2047	
2048	
2049	
2050	
2051	
2052	
2053	
2054	
2055	
2056	
2057	
2058	
2059	
2060	
2061	
2062	
2063	
2064	
2065	
2066	
2067	
2068	
2069	
2070	
2071	
2072	
2073	
2074	
2075	
2076	
2077	
2078	
2079	
2080	
2081	
2082	
2083	
2084	
2085	
2086	
2087	
2088	
2089	
2090	
2091	
2092	
2093	
2094	
2095	
2096	
2097	
2098	
2099	
2100	

tischste Freund von Hülfsfrüchten wird zugeben müssen, daß auch die nennwerte „Spende“ an das hungrige österreichische Volk entsprechend in Rechnung gestellt wurde. Es hat aber leider all dies nichts geholfen, wir sind weiterhin statt von unserer Besetzung befreit, in unserer „Freiheit besetzt“ geblieben.

Doch auch diese so heiß ersehnte Stunde wird kommen, wenn wir weiterhin aufrechte und unerschrockene Kämpfer des großen österreichischen Idee bleiben!

Wir wollen unser eigenes „Ich“ im Zusammenleben und Wirken mit unseren Mitmenschen überprüfen; dort wo etwas zu verbessern gibt, muß es getan werden! Denn nur die Basis der Anständigkeit und Korrektheit kann das Fundament sein, auf dem wir uns nicht nur bewegen wollen, sondern, das auch durch keinerlei List und Hinterhältigkeit zerstört werden kann.

Und dann noch eines!

Wir Österreicher wollen in Ruhe Ordnung und Frieden leben! Der Versuch, dieses aus dem Herzen aller Österreicher kommende Wollen zu organisieren, ist läppisch. Sofern es ehrlich gemeint ist. Wir lehnen grundsätzlich einen Friedensrat ab, nicht weil wir eine solche Organisation nicht gefällt, sondern, weil wir ihn nicht brauchen! Wir Österreicher wollen den Frieden, aber einen wirklichen, der freien Entwicklung des Menschen dienenden Frieden und keinen schlichten Frieden, als das zu gewöhnliche Aggrement, das wir wollen. Wir wollen einen Frieden in Freiheit, aber einen Frieden, der getragenen wird von einer getragenen weltweiten Kooperation.

Mit diesem festen Vorsatz gehen wir politisch Verfolgten und österreichischen Freiheitskämpfern in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts und versprechen uns gegenseitig, immer das zu bleiben, was wir bisher waren und wofür so mancher von uns schwerstens gelitten hat:

Bannerträger der österreichischen
Moc, Kämpfer für Freiheit, Recht und
Gerechtigkeit, gegen jegliche Gewalt
und Terror und Rader und Mahner, für
eine wahrhaft österreichische Zukunft
Dr. Ob.

Herausgeber: „ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten“ und „Bund österreichischer Freiheitskämpfer“. Wien I, Falkensteinerstraße 3. — Redaktion und verantwortlich: Karl J. Pass, Wien I, Körnerstraße 51. — Eigentümer und Verleger: Österreichischer Verlag, Wien VIII, Streinzgasse 2. — Druck: H. Faber, Fächter: Wiener Presseverein, Wien III, Holzgasse 20.

Das Lied vom guten Kameraden!

verfleischung unserer Jugend das Leben
rauben.

Wir gedachten aller Opfer. Der des österreichischen Freiheitskampfes, aber auch derer, die, von fremden Mächten gezwungen, in den Tod mußten. Denn niemand von ihnen eine sein Vater-

denen, die sich nicht in Gefahr befinden, werden, wie das Vaterland, das ihnen aufgegeben wurde, mit Einmütigkeit das Leben, das verleiht, mit Einmütigkeit zu verteidigen. Es ist eine Kameradschaft wirklich ein erbarmender heiliger Begriff ist, haben wir politisch Verfolgten, die uns zur christlichen Nächstenliebe ermahnen, die uns zur Tapferkeit für eine Sache, die uns verlangt. Allerdings war es ein Gebot für die Verantwortlichen nach 1945, jenen wirklich Gerechten, die selbst in der Lage waren, sich zu verteidigen, Österreich diese Opfer gebracht haben, Wiederentdeckung wiederholens zu lassen. Krieger unter uns wollen denken, die sie nicht in der Lage sind, zu tun, das gleiche Recht abzuschaffen. Eines stand aber immer fest: Wer auf Grund seiner politischen Haft als Krieger für Österreich in der Lage war, sich zu verteidigen, sollte nicht als Opfer betrachtet werden. Ein Opfer sollte nicht als Opfer betrachtet werden. Ein Opfer und Hinterbliebene, Erziehungswesen bei der Gründung von wirtschaftlicher Existenz, Wohnung und Stille.

nüttung bei der Vergebung von Arbeits-
Durchaus berechnete und schließ-
begünstigte Forderungen. Wie weit diese
Forderungen nach Wiedergutmachung
nicht erfüllt wurden, bis heute, fünf
Jahre nach dem Ende des Nazismus, da-
von können die öffentlichen Beamten
wohl ein Lied singen. Daß unter den ehe-
mals politisch Verfolgten noch tausende
sind, deren Schäden gar nie gut gemacht
werden können, ist wohl das so sehr
wehklagende Nazi um allerwenigsten
bekannt.

[illegible]

Der sogenannte „Kamerad“ besitzt allerdings zusätzlich noch die Frechheit, unter dem Titel „Wir klingen an...“ gegen die Bevorzugung der KZler zu protestieren. Neben Behauptungen, die voll kommen unsäglichler Natur sind, wird auch dem Schmierfink vom „Kamerad“ bekannt ist, daß heute die Opfer de Nazismus nach dem KOVG den Kriegsopfern gleichgestellt sind, stellt diesen Artikel eine solche Niederträchtigkeit dar, daß ich auf die Einzelheiten nicht eingehen will. Wir sollten uns fragen, was hat sich hier um die Ansichten von Geschäftsmännern handelt, weil wie kaum den Kriegsverurteilten solche Meinungen zuschreiben können.

Wir wollen aber die sich nun häu-
fenden Fälle der Beleidigung der ehe-
malig politischen Verfolgten zum Anlaß
nehmen, uns in aller Öffentlichkeit
festzustellen, daß wir in dem Augen-
blick uns gegen die Gleichstellung mit
den Kriegsverbrechern wehren werden
wenn von dieser Seite die Gehässigkeit
kein Ende finden sollte.

Wir machen niemandem aus seiner Wehrdienstzeit bei der deutschen Armee einen Vorwurf und finden es richtig, daß auch diese durch ihre Dienstleistung Geschädigten vom Staat betreut werden.

Ich stelle aber in dem Zusammenhang, wie schon öfters, nochmals ganz klar und unmissverständlich fest, daß wir alles taten, um das Ende Deutschlands und seine Niedrigste herbeizuführen, während die anderen das nicht taten oder tun konnten. Der Versuch in Form einer neuen Dolchstoßlegende die Patrioten in diesem Lande zu verurteilen und die Verräter zu Helden zu stempeln, wird an unserer unverrückbaren österreichischen Gettohung aus eindeutig verständlichen Gründen scheitern.

Wir hoffen, daß uns diese Auseinandersetzung erspart bleibt. Ich möchte auch, daß die Kriegsgroßes nie so weiterkommen lassen. Sie mögen im Sinne mehr einleitenden Worte echte österreichische Kameradschaft pflegen. Sie allein wird alle, was immer sie in den vergangenen Jahrzehnten pörslich getan und gelitten haben, zusammenführen. Allerdings nur dann, wenn der gute Wille vorhanden ist. In der Redaktion des „Kameraden“ muß er vermittelt werden.

Oesterreich braucht die Einheit, das Vaterland, die Kameradschaft. Jede ungerechtfertigten Forderung, jeden Gegensatz steht die große Mahnung gegenüber, wachsen und kräftig zu sein um jede Gefahr überwinden zu können. „Die Trommel rief zum Streite, er ging an meiner Seite...“, das wollen wir einmal unseren Kindern erzählen, wenn Oesterreich aus der Kraft seiner Helden über sich der Kameradschaft und der christlichen Gesinnung seinen Völkern die immer die Freiheit erlangt haben wird.

Frans Kitten

Der Bund österreichischer Freiheitskämpfer, Landesverband Niederösterreich, hat folgenden Aufruf an die Niederösterreicher verfaßt, der zugleich die Hauptziele des „Bundes österreichischer Freiheitskämpfer“ wiedergibt:

Warum Freiheitskämpfer?

Weil wir wissen wie es ist, wenn dem Vaterland und seinen Staatsbürgern die Freiheit genommen wird.

WARUM FREIHEITSKÄMPFER?

Weil der Friede nur in einem freien Vaterlande unter freien Staatsbürgern gesichert ist und weil wir wissen, daß wir den Verlust der Freiheit durch den Nationalsozialismus im Jahre 1938 mit 300.000 österreichischen Todesopfern auf allen Schlachtfeldern des 2. Weltkrieges bezahlen mußten.

WARUM FREIHEITSKÄMPFER?

Well sich die Männer und Frauen Oesterreichs geschlossen zur Idee der Freiheit bekennen, und ihre ganze Persönlichkeit der Idee dienstbar machen müssen, soll unserem schwergeprüften Land Freiheit und Friede erhalten bleiben.

WARUM FREIHEITSKÄMPFER?

Weil nur ein Bund von charaktervollen und energischen Männern und Frauen, der die Freiheit Österreichs bejaht, die Gewähr dafür bietet, daß sich Vorgänge, die zu den Katastrophen der Jahre 1934 und 1938 führten, nicht mehr wiederholen.

WARUM FREIHEITSKÄMPFER?

Weil der Wiederaufbau unseres Vaterlandes und seine Einordnung in die Reihe der glücklichen Völker durch nichts gestört werden darf;

weil die Grund- und Freiheitsrechte der Staatsbürger immer wieder erkämpft und verteidigt werden müssen;

weil der Kampf um die wahre Demokratie noch lange nicht abgeschlossen ist;

weil nur durch die ständige Aufmerksamkeit und Einsatzbereitschaft charaktvoller, energischer Männer und Frauen der Kampf um die Freiheit Oesterreichs und seiner Staatsbürger geführt werden kann.

Darum:

Männer und Frauen, ist Euch Euer christliches Vaterland heilig
wißt Ihr, daß seine Freiheit innig verbunden ist mit Eurer Freiheit
und mit der Erhaltung Eures Heimes und Eurer Familie, wißt Ihr,
daß nur so die Möglichkeit einer Wiederkehr vom wahren Frieden
und echter Wohlfahrt geschaffen werden kann, dann tretet mit Be-
geisterung ein in den

„BUND ÖSTERREICHISCHER FREIHEITSKÄMPFER“

WIR SAGEN:

JA

... zur produktiven Arbeitslosen-
fürsorge, die auf jeden Fall nur eine
Ankurbelung der Wirtschaft und ein
Ausweg aus vielen unlösbaren
Problemen ist...

... zur langjahren Einsicht der
Staatsmänner, daß eine europäische
Einheit unvermeidlich nötig und der
einzigste Ausweg aus der bedrohlichen
gegenwärtigen Lage ist. Haß und Re-
vanchen befragen werden, und auf
ihnen Größern wird das Wunder
der gegenseitigen Achtung und Einig-
keit erblühen... trotz oder vielleicht
gerade wegen der deutschen Divi-
sionen...

... zur Belohnung unseres städtischen
Verkehrswesen durch den Bau mo-
derner Trieb- und Belohnen für die
Straßenbahn. Hoffentlich sind sie so
modern, daß es wirklich ein angeneh-
mes Fahren in ihnen sein wird; uns
solle es nur freuen, einmal Lob statt
Kritik zu verstehen!

... daß Gemeinde und Polizei für die
Wiener Kinder sieben Rodel-
straßen einrichten durch den Bau
aufwändiger auf einer Seite wird sich
durch viele vermeintliche Unfälle auf
der anderen sehr bezahlt machen.
Man möchte am liebsten gleich mit-
rodeln...

... wir erhalten aus der Presse die
erfreuliche Nachricht, daß eine Ände-
rung des Besatzungskostendeckungs-
gesetzes vorgesehen ist. Dies ist vor
allem für ungeliebte kleine Leute von
großer Bedeutung. Es werden künftig
alle, die mehr als zwei Kinder zu
erhalten haben, die starke Abgabe von
S 120 — nicht mehr leisten müssen.
Auch alle, die eines Grund von einem
Wert über 8 100.000 — besitzen, wer-
den für die Jahre 1959 und 1961 von
der Abgabe befreit. Dabei wird der
Wert von Bauwerken auf diesem
Grund nicht eingerechnet. Die bereits
eingezahlten Beträge werden zurück-
erstattet. Mit dieser Regelung sind
endlich die vielen Härten dieses Ge-
setzes aufgehoben und haben die un-
zähligen Vorstellungen doch zu einem
Erfolg geführt. Die kleinsten Grund-
besitzer und Schrebergärtner, die be-
stimmt über keinen überflüssigen
Groschen verfügen, waren am härtes-
ten getroffen und hätten unversichert
ihre Hab und Gut, an dem sie hängen,
aufgeben müssen, um die Steuer zu
bezahlen oder überhaupt weiter exi-
stieren zu können. Wir freuen uns
entschieden, daß damit wieder Ge-
setzeshirten ungeschicklich gemüht
werden und wir fragen uns, warum
denk man bei der Erlassung von Ge-
setzen nicht daran, solche unnötigen
Folgen von vornherein zu vermei-
den? Auch das Wohnhaus-Wieder-
aufbaugesetz ist am besten Wege, von
seinen Geldinstituten in sein gerade
Gegenteil verkehrt zu werden, und es
wird da auch wieder eine Änderung
nötig sein. Was das alles kostet, kann
man sich ja denken. Eine gründliche
Arbeit wäre da wohl besser als die
Massenerzeugung von oft überflüssi-
gen Gesetzen...

JA!

Es muß auch an diesem Platz
ausgesprochen werden, daß es
wäre, als ob man die Hände und
drücken die Fragen der Wie-
dergutmachung an den Opfern
des Nazismus nicht oder nur
mangelhaft gelöst wurden.

Dr. Böck von den Österreichischen
KZ-Dominal in Dacha



Eine Lanze für Frankreich

General Bethouard hat Abschied von
Österreich genommen. Er nahm als Chef
des französischen Besatzungsarmes eine
bedeutende Stellung ein. In seinen Wor-
ten und denen der führenden Männer
spiegelte sich wider, wenn ein Freund
Österreichs dieser Mann, welcher ein
hochachtbarer Mann dieser „ruhm-
reichen“ ist, welche ein Angehöriger der Nachem-
liebe gerade der, dessen Beruf das
Kriegshandwerk ist. Er hat bewiesen,
daß ein General nicht nur Soldat, son-
dern auch ein hervorragender Mensch
und damit auch Politiker sein kann. Ein
Mann in bedeutender Stellung in Tiers
hat es bezeugt, daß Bethouard dafür
zu danken ist, daß die französische Be-
satzung die angenehme und hilfere-
testen von allen ist.

Nun hat uns dieser Freund verlassen,
nicht ohne vorher ein Lob zu setzen.
Die symbolisch für sein gesamtes Wirken
ist: er legte einen Kranz am Denkmal
des Titler Freiheitskämpfers. Andreas
Hofner, der Mann, der die Perso-
nlichkeit des Titler Kämpfers gegen
seine eigenen Verfahren litt. Und er
sprach Worte, die es gar nicht leicht,
denn eines Generals zu kommen schen-
ken: wehe dem Wamen, das nicht in die
Liebe mündet! Alle Persönlichkeiten des
Österreichischen öffentlichen Lebens,
die bei dieser Gelegenheit die Worte er-
gossen, haben einträufelnd gesehen, daß
das symbolische Wirken dieses großen
Mannes geschloß und uns zu Bewußtsein
gebracht, daß hier wirklich ein ein-
maliger Freund Abschied von uns ge-
nommen hat.

So weit die Tatsachen, die in unserer
heutigen Zeit doppelt erhebbend und er-
freulich sind.

Aus eigenem Erleben werden aber
viele Österreicher dazu auch ein kleines
Wort sagen können.

Vielen unserer Landsleute war es be-
schieden, als Gefangene längere Zeit in
Frankreich zu verbringen. Viele haben
die Gelegenheit genutzt, das Bekannt-
schaft mit dem französischen Volk zu
machen, so weil es einen Gefangenen
möglich war. Es muß leider zugegeben
werden, daß viele sehr schlechte Erfah-
rungen gemacht haben. Es muß dem aber
entgegengehalten werden, daß noch viel
mehr auch viel Gutes und Schönes ge-
sehen haben und sich unauflösliche Ein-
drücke bewahrt und gar manche dau-
ernde Freundschaft gegründet haben.
Etwas Böses kann man immer sehen und
finden. Es genügt aber nicht, nur die
öblen Erfahrungen zu registrieren und
noch dazu auch noch das Schlechte im
Blick zu haben und sich unauflösliche Ein-
drücke bewahrt und gar manche dau-
ernde Freundschaft gegründet haben.
Etwas Böses kann man immer sehen und
finden. Es genügt aber nicht, nur die
öblen Erfahrungen zu registrieren und
noch dazu auch noch das Schlechte im
Blick zu haben und sich unauflösliche Ein-
drücke bewahrt und gar manche dau-
ernde Freundschaft gegründet haben.

Endlich haben wir gezeugt —
aber auch das französische Volk hat ge-
hungert! Viele von uns sind am Hunger
gestorben, aber vielleicht die meisten da-
von durch Unvorsichtigkeit, weil die
jeden, ohne weil sie dadurch nur wie-
der gutes Beispiel geben können!

Aber auch das französische Volk hat ge-
hungert! Viele von uns sind am Hunger
gestorben, aber vielleicht die meisten da-
von durch Unvorsichtigkeit, weil die
jeden, ohne weil sie dadurch nur wie-
der gutes Beispiel geben können!

herrscht und Söldenelaining betrieben
und unsere Gedanken vom Hunger auf
Gott abgelenkt in dieser Zeit. Und er
war uns ein starker und treuer Beschüt-
zer vor vielen Gefahren.

Etwa ein halbes Jahr später machten
wir eine schlimme Hungersnot mit. Diese
war verursacht durch die allgemeine
Not sowie französische Franzosen. All-
erdings solche, die nur halb als solche
anerkannt werden; Mischlingen, die sich
hervorzu wollten und so nur ihrer Heim-
at geschadet haben. Diese wurden dann
plötzlich abgelöst und es kam ein neuer
Kommandant, M. Corie, ein Lager-Ries-
schiff bei Trogue. Das war Anfang
1946. In einer Woche änderte sich das
Bild des Lagers. Der Kommandant
tauchte überall auf, sehr zum Schrecken
der schlechten Gewissen. Die Verpfle-
gung besaß sich schnell, die Verwaltung
wurde zum größten Teil mit Gefan-
genen besetzt, laufend gingen die Ge-
fangenen hinaus auf Kommandos, wo sie
ein weit bessere Leben und ablenkende
Arbeit fanden. Kann ein Franzose mit
seinen Gefangenen zurück und war un-
zufrieden, so hatte er es nicht leicht,
den Kommandanten die Berechtigung
seiner Unzufriedenheit zu beweisen, so
vertraute dieser der Ausländlichkeit seiner
Gefangenen. Der Erfolg war eine ge-
schickliche Zusammenarbeit und An-
sprechlichkeit; selbständige Elemente
wurden von dem eigenen Kommando be-
kannnt, was dem Kommandanten viele
Härten ersparte. Sein Bestreben, oft ge-
nug offen gelübt, war, uns das Leben,
so weit es in seiner Macht stand, zu er-
leichtern. Binnen Jahresfrist hatte das
Lager, an jedem Einzelnen erbaute
hatte, gut eingerichtete Unterkünfte, ein
schönes Theater, eine Lagerkapelle mit
allen Schätzen, Freizeitmöglichkeiten,
eine umfangreiche Bibliothek, zwei Gottes-
häuser, eine große Dachkantine, die zwei
Tage der Woche in Betrieb stand (mit
Wassermusik), Kulturabend, Konzert,
Chöre, Kantine, Bekleidungsabteilung,
tafelloses Spital, einen tadellosen Sport-
platz mit allen möglichen Geräten, zen-
trale Sportplätze, Radiokanal mit
stündlichem Programm und vieles andere
mehr. Auch entstand ein eigenes Kraft-
unterstützungsmittel des Komman-
danten.

Wer nun glaubt, dies sei ein seltener
Ausnahmefall, wird gleich eines anderen
belehrt, wenn er erfährt, daß die Berg-
werke, die anfänglich gelichtet waren,
im Jahre 1946 bereits zu den beschrän-
kten Schmelzen des Gottes stand (mit
Wassermusik), Kulturabend, Konzert,
Chöre, Kantine, Bekleidungsabteilung,
tafelloses Spital, einen tadellosen Sport-
platz mit allen möglichen Geräten, zen-
trale Sportplätze, Radiokanal mit
stündlichem Programm und vieles andere
mehr. Auch entstand ein eigenes Kraft-
unterstützungsmittel des Komman-
danten.

Was mich persönlich betrifft, so hatte
ich einen persönlichen Stand, weil ich un-
zählige Tage Ende 1945 so war, so wenig
herkommen wollte, das gelang aber
immer nur mit ein wenig Unbilligkeit
bei den einzelnen Arbeitgebern, so daß

WIR SAGEN:

NEIN

... daß die Gemeinde Wien, die die
erste die Preise erhöhte (auch nicht
angekündigt), so schrecklich über die
Privatwirtschaft schimpft, wenn
sie das nachmacht...

... der Wahn greift um sich. Schon
wieder und wieder am 30. in der
Politik, aber das Ergebnis ist immer
das Gegenteil von dem erhofften: Mit
dem Gemordeten stirbt seine Idee
nicht!

... zu dem Übermut der Behörden,
die jede Kritik gleich zum Verbrechen
stempeln wollen! Kritik — Aufwieg-
lung, im Gefängnis mit dem „unbe-
mähigen“ Bürger! Das läßt ihnen pö-
sen! Sie sollen sich hinter die Ören
schreiben, daß der Bürger für sie ge-
nau wie für den kleinen Geschichts-
mann „eine Majestät der Kunde“ ist!
Schließlich zahlen wir ja sie und sie
leben von uns!

... daß in Frankreich und England
Krisen am Werk sind, die das Bestehen
Europas für ihre bestimmten Partei-
ziele offen wollen. Am Ende wurden
sie ganz genau mit untergehen. Aber
sage das einer eines begeisterten Mar-
xisten oder Chauvinisten...

... daß die Zeitung „Echo der Heim-
at“ aus Oberösterreich im Titelblatt
acht ausführliche Photos von
schöngekauften polizeiarbeiter Parla-
menten bringt. Solche Bilder sind ein
Graus und tragen nur zur Verwirrung
bei, die wir doch alle so fürchten!

... daß das Wohnhaus-Wieder-
aufbaugesetz solche Lücken aufweist,
daß es praktisch in das Gegenteil dessen
verkehrt werden kann (und wird),
als beabsichtigt war! Abgehen von
den Kosten, die eine Novellierung ver-
ursacht, ist das ein typisches Beispiel
unserer heutigen Gesetzesproduktions-
maschine!

... Es ist wieder einmal das alte
und so grundsätzliche „Problem“ des
Verhältnisses zwischen Frankreich
und Deutschland auf geworden. Auf
der einen Seite herrscht noch bei
vielen Teilen der Bevölkerung Furcht
vor dem Nachbarn, von dem man sich
seit Jahrzehnten immer wieder über-
fallen sah, wenn man vielleicht selber
auch daran zu einem Teil schuld
war. Auf der anderen Seite, der deut-
schen, findet man das größte Desinter-
esse an der deutschen Lage. Deutschland
bei den derzeitigen Verhältnissen und
steht auf dem Standpunkt, daß man
erst einmal die Diffamierung des ganzen
Volkes aufheben müsse, ehe man
es in die Abwehrfront einleitet. Für
die Remilitarisierung ist gerade in dem
Gegensatz zwischen Frankreich und
Deutschland kein Interesse vorhanden und
die Deutschen möchten lieber den anderen
überlassen, mit den Gefahren fertig
zu werden, die sie zum Teil selbst ver-
ursacht haben. Es dürfte also an-
scheinend ein großer Irrtum sein,
wenn Frankreich sich vor Deutschland
fürchtet. Aus dieser Furcht entspringt
dann eines Tages wieder der alte Haß,
der zwangsläufig zu Auseinander-
setzungen führen müßte... wenn es
heute nicht um den ganzen Erdteil und
seine Freiheit geht, wobei für die
deutschen Breiten und anderen Gefühle
unwahrlich kein Platz bleibt. Es dürfte
wohl bei der ganzen Angelegenheit
jetzt nur auf Frankreich ankommen.
Von seiner Vernunft und Haltung
wird es abhängen, ob man das deutsche
Volk in ein neues Europa integrieren
kann einbauen kann, oder ob man es
dem Bolschewismus ausliefert und dem-
it den Untergang des Kontinents
heraufbeschwört...

Das „vererbte Anschlußbandeln“

Was ist das? — Nicht etwa das Naheliegende, nämlich ein neuer kommerzieller Ausdruck für eine neue Form des Geschäftens, sondern ein Schwere des „Anschlußbandels“ oder des „Rechtsbandels“ — oder gar des „Schleichbandels“? O nein, weit gefehlt! Gemeint ist hier ganz einfach: das Handeln, die Betätigung für den uns noch gut erinnerlichen — Anschluß Österreichs zum Reich — durch diese Hiltler'schen „Anschlußbandeln“ — diese Wortschöpfung ist jedenfalls unschön. Auch die Vorstellungen, die sie wachruft, sind ausgesprochen übel. Neugierig fragt man sich, wieso das „Anschlußbandeln“ auch noch — immerhin einigermaßen ungewohnt — zu dem Antwort „erlaubt“ kommt. Die Erklärung ist gar so ganz einfach, dafür um so überraschender und lehrreicher. Hätten wir uns nicht in den fünf Jahren seit unserer Befreiung das Kopfsteilchen, das wahrlich beschönigende Bandeln, als „Anschlußbandeln“ zweifels ohne gewöhnt, ja vielleicht allzu rasch und allzu gründlich abgewöhnen müssen — wir würden wahrscheinlich jetzt Gefäße laufen, unter sorgsamster Haupt nicht mehr in seine Rubelei bringen zu können! Nur die Erklärung:

Ein Wiener Rechtsanwalt, Dr. Gustav Steinbauer, hat vor dem Nürnberger Internierten Gerichtshof für Kriegsverbrechen seinen einzigen Kanzlei-Kompagnon Seyd-Inquart verteidigt. Hierüber berichtet er in seinem kürzlich erschienenen Buch „Die Verurteilung in Nürnberg“, das sich durch die Nürnberger Prozesse aber hier nicht verbreitern, um auf kürzestem Wege zu der Lösung des Rätsels zu gelangen, wieso das „Anschlußbandeln“ in der Tat heute in Österreich — nicht etwa in Deutschland — als „erlaubt“ betrachtet wird. Diese Erklärung nämlich nicht dem Autor des Buches, sondern einem bekannten Reichswirtschaftsräther gelungen, der umlängst das Buch — in den bekanntlich sehr unabhängigen „Salzburger Nachrichten“ — rezensiert und ausgesprochen in Übereinstimmung mit Dr. Hermann Raschhofer. Mit dieser Rezension müssen wir uns also befassen und versuchen, dem Gedankengange des rezensierenden Rechtsgelahrten zu folgen.

Seyd-Inquart war vor dem Nürnberger Gerichtshof unter anderem angeklagt, nach seiner Ernennung zum Reichsleiter der Anschließung Österreichs durch aktive Mitwirkung an der gewaltsamen Besetzung durch Hiltler herbeigeführt zu haben. Auch die Autorschaft des ob besprochenen, formalen „Anschlußgesetzes“ vom 13. März 1938 wurde ihm zur Last gelegt. Seyd-Inquart selbst, vom Gerichtshof von diesem Angelegnis freigesprochen, was sich in der natürlichen Weise aus der uns seither aus zahllosen Publikationen und Prozessen bekannt gewordenen Tatsache erklärt, daß Seyd-Inquart keineswegs der Initiator der Anschließung Österreichs, sondern vielmehr der rechtswidrigen, gewaltsamen Handlungen des März 1938 war, sondern von der Dynamik der Ereignisse geschoben, die ihm von Göring, später von Hiltler erteilte Befehle als ihr folgerichtigste Verkörperung ausgeführt hat. Im Reichsamt des Reichsleiters, daß nicht Seyd-Inquart es war, der den berühmten und folgenschwer gewordenen Hilferuf um deutsche militärische Intervention „zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Wien“ nach Berlin gerichtet hat, sondern daß vielmehr im Reichsamt des Reichsleiters Göring telefonisch — bald zur Kenntnisnahme — diktiert worden ist. Auch das „Anschlußgesetz“ vom 13. März war nicht Seyd-Inquarts Werk; er bekam, nach vollzogener militärischer Besetzung Österreichs, nur und bündig im Reichsamt des Reichsleiters die fertige Gesetz schenkt von

seinem Kabinett annehmen zu lassen. In einem Wort, die Rolle dieses Anschlußgesetzlers in den Tagen der Krise war eine rein passive, markententhaltende — zumindest juristisch gesehen. Diesem im Laufe des Nürnberger Verfahrens evident gewordenen Tatbestand trug der Freispruch Seyd-Inquarts von diesem einen (im Vergleich mit den übrigen Krieger- und Verbrechen) Angelegenheit Rechnung.

Und welche Folgerungen zieht nun der Herr Universitätsprofessor a. D. aus diesem uns längst bekannten Freispruch? — Die wesentlichen seien hier in Kürze verzeichnet.

1. Die in Österreich seit 1945 allgemein verbreitete Auffassung („communis opinio“), der gewaltsame Anschluß des März 1938 sei dem „hochverräterischen Terror im Innern“ ebenso anzulasten wie der militärischen Bedrohung von außen, sei durch den Freispruch Seyd-Inquarts vom Internierten Nürnberger Gerichtshof ein für allemal widerlegt worden. Das Gericht hat die österreichischen Verhältnisse gewaltsam und nicht gewaltsam „Anschlußbandeln“ unterschieden, das erstere verfolgt, das letztere aber implizite für „erlaubt“ erklärt!

(Der Schluß a contrario ist kühn. Der Rezensent setzt sich einfach über das zahnleisende Argument hinweg, der Nürnberger Gerichtshof, der über Kriegsverbrechen zu befinden hatte, habe sich gar nicht für kompetent erachtet, ein Urteil über nicht gewaltsame Anschlußbandlungen zu fällen, die im Verlaufe der März-Krise, geschweige denn über solche, die vor dem Stichtag, dem 13. März 1938, von österreichischen Staatsbürgern gesetzt worden sind. Vor dem Stichtag gab es wahrlich „hochverräterischen Terror im Innern“ Österreichs genug, der eindeutig als „Anschlußbandeln“ gekennzeichnet werden würde durch den Stichtag. Die österreichische Republik von den Siegern in den NS-Verbotsgesetzen gänzlich vorge-schrieben.)

2. Der Freispruch Seyd-Inquarts vom „gewaltsamen Anschlußbandeln“ müßte sich, nach Professor Raschhofer, auch auf mehr auf die Mitglieder seiner Kabinette auswirken, als die lediglich durch die ihnen abgenötigte Unterschrift an dem (scheinbar verfassungsmäßigen) Zustandekommen des „Anschlußgesetzes“ vom 13. März 1938 — dem der Gerichtshof keine Bedeutung zugemessen habe — beteiligt waren.

(In dieser Fassung mag — immer vom Gesichtspunkt der Nürnberger Rechtsprechung aus gesehen, die übrigens Professor Raschhofer für die österreichische Juridik in dem NS-Fragenkomplex als bindend erklärt — die Körner Wahrheit liegen, das man auch aus anderen, moralischen und politischen Gründen kritisieren möchte, wenn nicht... ja, wenn nicht das gleiche Rezept eine so verblüffend extensive Auslegung durch den Rezensenten erfahre, wie aus seinen weiteren Folgerungen hervorgeht.)

3. „Der Freispruch des führenden österreichischen Nationalsozialisten Seyd-Inquart durch den Nürnberger Gericht hat damit die analoge Wirkung“, erklärt Professor Raschhofer weiter, „die die übrigen Nürnberger Freisprüche im Hinblick auf die These der Kollektivschuld des deutschen Volkes im ganzen haben.“

„Aus ganz anderen Gründen, meinen wir, können diese Urteile einwandfrei staatsverurteilende Österreichern gleichfalls die These der Kollektivschuld, und zwar grundsätzlich und allgemein ab. Sie werden sich aber niemals zu der Auffassung Professor Raschhofers bekennen können, daß die Nürnberger Urteilsurteile des gewaltsamen und erlaubten Anschlußbandels unbestreitbare Konsequenzen

auch für die österreichische Rechtsauffassung und Rechtsprechung haben muß und die Revision der rechtlichen Beurteilung des Anschlußbandels von 1938 unausweichlich“ macht! Die Vermutung, daß Professor Raschhofer unter „Anschlußbandeln von 1938“ (das er unter Hinweis auf den Nürnberger Gerichtshof „erlaubt“ erklärt) die gleiche Betätigung auch vor 1938 versteht, beziehungsweise verstanden wissen will, erscheint — nach dem ganzen Gedankengang der Rezension zu schließen — durchaus begründet. Diese müssen wir aber Professor Raschhofer das eine erwidern: Kein Osterreicher, der außer der Staatsbürgerkunde in der Tasche auch österreichische Gesinnung im Herzen trägt, wird jemals von seiner inneren Überzeugung abrücken können, daß all die tausendfachen hochverräterischen Handlungen und Terrorakte, die in den unglückseligen Jahren zwischen 1933 und 1938 von nationalsozialistischen Mörkern und Drahtseilern in unserer Heimat gesetzt wurden — und möge der Rezensent sich noch so sehr bemühen, sie mit einer verniedlichten „Anschlußbandeln“

logie“ zu entschuldigen — ebenso die rührendsten Merkmale des Hochverrats wie den österreichischen Bebel erschöpfen, wie der gerade von den Anschlußideologen so grimmig verurteilte Verrat technischer Politiker und technischer Regimenter an der österreichisch-ungarischen Monarchie im ersten Weltkrieg oder, heute, die unerschütterliche Willens- und Dehler der „Anschlußbandeln“ gegen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung der westlichen Welt.

Es läge gerade im Interesse jeder Gruppe der österreichischen Bevölkerung, die Professor Raschhofer so am Herzen liegt, sich darüber allmählich klar zu werden, daß Österreichers ein ehrliches Bekenntnis zum österreichischen Staat und Vaterland zur Voraussetzung hat, daß aber realistische Rechtfertigungen, wie sie uns (nach kaum mehr als fünf Jahren) als „Anschlußbandeln“ bezeichnet werden, nur geeignet sind, den Prozeß verschärfen Vergehens zum Nachteil aller, nicht zuletzt der einstigen Träger des „Anschlußbandels“ — des „erlaubten“ wie des „gewaltsamen“ — empfohlen zu werden. T. H.

Prof. Dr. Richard Kerschagl:

Vom anderen Deutschland

Ulrich von Hassel, „Vom anderen Deutschland“, Humboldt-Verlag. Wien.

Die Berichte von Hassel über das andere Deutschland während der nationalsozialistischen Herrschaft sind schon an sich interessant, besonders dann, wenn man, wie der Schreiber dieser Zeilen, fast alle Beteiligten persönlich gekannt und mit ihnen über den Weg der Widerstandsbewegung und ihrem Apparat so oder so in Berührung gekommen ist. Das Buch ist aber noch aus zwei anderen Gründen interessant. Der erste ist der, daß Ulrich von Hassel, ein dem Schreiber dieser Zeilen wohlbekannter Mann, religiös, gebildet, fast ein Gelehrter, nicht ohne Moral und hohe Ethik, ein guter Diplomat, ein Edelmann im besten Sinn des Wortes, politisch antinazistisch als Giesevius, von hohem Niveau als Kortes, trotz aller dieser Eigenschaften ein so beträchtliches Unverständnis für Österreich aufwies, und das trotz guter Willens, daß man sich wirklich fragen muß, wie kann denn diese überhuperte Verdrängung für Österreich gehabt haben? Die Annexion Österreichs durch Deutschland ist auch ihm, auch 1940 und 1944 noch, eine Selbstverständlichkeit (S. 105), und noch kurz vor seinem Tode spielt er mit dem „Zollengangsplan“ mit Bayern und Österreich ein neues Kerndeutschland zu errichten, das eventuell sogar die Kriegserweiterung ermöglichen könnte. Eine ganze Reihe von Bemerkungen befaßt sich mit den zu wahren Österreichern (S. 243), und es geht eine ganze Reihe von Bemerkungen klar hervor (S. 307, 311 ff.), daß im Falle eines Glanzes des Attentats auf Hiltler, Österreich bestenfalls statt eines Gauleiters einen General, aber niemals die Freiheit zu erwarten gehabt hätte. Auch ist es willkürlich, daß die Meinung durchdringen, daß schließlich eine zweite Regierung Seyd-Inquart für Österreich die äußerste Koncession gewesen wäre, und daß eine Handvoll Landesverräter zur Leitung einer „Königsmark“ vollkommen geeignet hätte, wobei geschwehenen weiniger Unmenschlichkeit und mehr Bürokratie hätte konzediert werden können.

Ein großes Verdienst Hassels ist es hingegen, endlich einmal mit einigen geschichtlichen vollkommen aufgeräumt zu haben, und dies, obwohl er selbst manchmal als Opfer des Juliputses (S. 105) in den Tadel fällt. Zunächst räumt er endgültig mit der Legende von den herrlichen Genialen auf. Er schil-

dert sie, wie die meisten waren: ohne Zivilcourage, ähnelnd vor Hiltler und der SS, zu ihrer Revolution gegen die Unmenschlichkeit nur bereit zur Beibehaltung ihrer Detonationen und Pausen. Einige persönliche Charakteristiken: Kettel: unreligiös, unfähig und schwach (S. 19, 20). Fromm: ein wilder, braunhaariger Kriegergeist (S. 125, 130). Falckenherst: ein üblicher General ohne politischen Willen und Mut (S. 241). Beck: politisch ambitionös (S. 278). Guderian: ein guter Soldat, aber sonst kleines Kaliber (S. 273). Alles Dinge, die man aus solchem Milieu kommen, was sehr recht unterschreiben kann. Aber auch sein Urteil über einige Zivilisten räumt mit vielen Legenden auf: Schacht erscheint ihm oberflächlich, unklar, voller Widersprüche und nur auf Kanzlerschaft erpicht (S. 25, 32, 37). Gieseler-Herzenstein: ein unglücklicher Gevillie (S. 22, 23). Sven Hedin: kindisch, geistlos und nur sehr begrenzt sympathisch (S. 231). Sein Urteil über den Nationalökonom Jessen, der ein ganz Mann von beträchtlichem Niveau war und möglicherweise den Tod (S. 248, 249) ist verstanden, unterzeichnet. Tragisch wie er über einen Großteil der Soldaten und Zivilisten urteilt muß, sagen muß, daß sie selbst im Moment der Erkenntnis des drohenden Zusammenbruchs nur an einen denken: Wie soll ich mich umbringen, und die Weir, die um die Hiltlerregime verdanken (S. 148, 281)?

Nicht minder verdienstvoll ist sein Urteil über die englischen und anderen „Apparets“, also Chamberlain, Henderson, Halifax. Sie waren noch aus Ausbruch des Krieges bereit, zu verhandeln, und es ist verständlich, daß sie zu öffnen (S. 40, 294). Sie verstanden unter Realpolitik, das andere zum Fraße hinzuwirken, um selbst möglichst als letzte gefressen zu werden. Nicht nur Chamberlain, sogar Halifax erschützen in einer rückwärtigen Linie. Ein einziger Mann unter gemeinsamen Gruppen: Churchill! Nicht weniger wertvoll sind einige Sätze tiefer Selbstkritik: „Wenn es das Regiments gut geht, kann man mit ihnen reden, wenn es ihnen schlecht geht, sind sie unzugänglich. Mit den Deutschen ist es umgekehrt“ (S. 168). „Wir sind die sonderbarste Mischung von Helden und Sklaven“ (S. 226). Und dennoch glänzte Ulrich von Hassel daran.

(Fortsetzung auf Seite 6)

Freiheitskämpfer

KULTURSPIEGEL

Kunst oder Gotteslästerung

Der bekannte Wiener Neurologe Professor Dr. Viktor Franzl hat vor kurzem seine Stellungnahme zu dem Problem der „modernen Kunst“ bekanntgegeben. Sie ist insofern sehr interessant, als er sich etwas zweideutig ausdrückt und man sehr geneigt ist, die Worte, die er gebraucht, so zu deuten, daß fast das Gegenteil von dem herauskommt, was er sagt.

Wenn er erklärt, daß man aus einem Kunstwerk grundsätzlich keine psychiatrischen Schlüsse auf seinen Schöpfer ziehen könne, und nur äußerlich eine Ähnlichkeit zwischen den Produkten von Geisteskranken und der modernen Kunst bestehe, ja, beiden eine gewisse Ausdruckskraft gemeinsam sei, so kann man sich dabei denken, was man will. Wenn er aber sagt, daß zwei mal zwei vier sei, auch wenn ein Paralytiker es sagt, so gibt das denn doch zu denken.

Ob dieses Urteil für die Verfechter der Moderne beruhigend ist, wie eine Zeitung behauptet, das möchte ich nicht ganz sicher behaupten!

Sein Urteil ist eher eine Abgabe an aller radikale Verurteiler, aber auch an die „Künstler“ selbst!

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten? Bisher war es doch so, daß man wohl aus einem Kunstwerk Schlüsse auf die psychische Eigenheit seines Schöpfers zog. Bisher hat man einen Beethoven doch nur wegen seiner Werke eines der größten Genies genannt, und auch einem Goethe „blieb es nicht erspart“, sogar zu Lebzeiten die höchsten Ehren einzuholen, nur weil er von allen Menschen als einer der größten Geister anerkannt wurde. Es hat gar keinen Sinn, die wissenschaftliche Linie von Genies der schönen Künste aller Nationen aufzuzählen, denn das könnte ein zehnjähriges Schulkind ebenso und besser noch als wir vergesslichen Erwachsenen. Oder soll daran erinnert werden, daß die Werke dieser Großen eben jenen Menschen ergießen, erschüttern, erheben oder rühren, gleich, welcher Nation er ist? Muß in dieser heftigen Debatte, die da entstanden ist, überhaupt noch an diese Tatsachen erinnert werden? Aber anscheinend ja, weil man die ganz übersehen hat. Heute glauben einige der Menschheit einen neuen Geschmack und ein neues Kunstgefühl aufzwingen zu können, und wollen es nicht glauben, daß es damit eben nichts ist und nie sein wird, was sie hoffen! Muß noch daran erinnert werden, daß die Gemälden der alten Meister nach wie vor die Bewunderung jedes (und hier fällt das Stichwort!) normalen Menschen haben? Es ist nichts mit dem neuen Geschmack, weil er den Menschen fremd ist, weil er nicht an das Herz appellieren kann, nicht einmal an die ach so trockene Vernunft!

Gott hat dem Menschen seine Ausdrucksmittel gegeben, im Antlitz, in der Bewegung und dem Rhythmus seines Körpers, in seiner Stimme, in seinem Auge, mit dem er die Schöpfung sieht, in seinen Händen, die alles formen, in seinem Geiste! In allem spiegelt sich die Seele als das Wesen

der von Gott gegebenen Person. Die Vervollkommenheit in der Beherrschung dieser Ausdrucksmittel, wie sie in Jahrtausenden sich aus dem Urgrund herausgebildet haben, das ist letzten Endes Kunst! Nichts anderes! Nur die Weiterentwicklung dieser Mittel kann die Kunst weiterbringen. Geradezu wie man in der Technik nicht über Nacht mit neuen Mitteln, die gegen die Naturgesetze verstoßen, ungeahnte Erfolge erzielen kann, sondern höchstens ungeahnte Katastrophen — ebenso kann man nicht in der Kunst plötzlich mit Gewalt von allem Gewachsenen und durch die Naturgesetze Bedingungen sich abwenden und glauben, daß man mit unnatürlichen Mitteln irgendwelche Erfolge erzielen könne. Das gibt es nicht! Und die Volkseele gibt diesen „Künstlern“ schon die richtige Antwort, wenn sie sich mit einem einzigen Wort über sie hinwegsetzt: „Verrückt!“

Wenn Dr. Frankel vorsichtig formuliert, daß den Idioten und den „Künstlern“ der Moderne eine Ausdruckskraft gemeinsam ist und eine äußerliche Ähnlichkeit zwischen ihren Werken besteht, dann muß man ihn wohl fragen: sind nun die Kunstwerke ganz im allgemeinen nicht ein Ausdruck innerer Vorgänge, wie es die Künstler, gerade die der Moderne, ja behaupten, oder nicht? Sie geben ja vor, daß sie nicht Knechtes nach-

malen wollen, sondern ihre genialen inneren Geichte zum Ausdruck bringen! Hier dürfte wohl der Denkfehler stecken, in dieser gutmütigen Formulierung, die niemandem wehtun will. Damit ist aber sein Urteil eine vernichtende Bloßstellung dieser Kunstjünger, und das soll uns nur freuen!

So wäre also das Wort des Gelehrten widerlegt, wenn — ja, wenn er eben gesagt hätte, daß man nie auf die Seele des Künstlers aus dem Werk her Schlüsse ziehen könne. Er hat aber nur „grundsätzlich“ gesagt, das heißt er hat Ausnahmen zugelassen. Er meint, daß man das nicht zum Dogma machen kann! Die Ausnahmen sind aber seit Jahrhunderten — die Regel! Die großen Geistes- und Kunstherren waren nämlich mit wenigen Ausnahmen lauter auch menschlich große Menschen. Es scheint also hier ein kleiner Trugschluß vorzuliegen, um den sich der Gelehrte vernünftig herumangeworfen hat, weil er ja wirklich zu diesem unerbeten schwierigen Thema kein allgemeingültiges Urteil abgeben kann.

Im Übrigen wollen wir uns durchaus nicht beunruhigen lassen durch diese Kunstjünger. Sie haben uns nie gefallen, sie werden von uns allen als Narren verurteilt, und dabei bleibt es. Es ist nichts mit dem tragischen Los des unverständigen Genies, denn die Genies sind doch vom Volk immer

Nur wollend
und gläubig
kann die
österreichische Idee
erfaßt werden.

Hugo von Hofmannsthal
(Die österreichische Idee, 1917)

verstanden worden, wenn auch oft zu spät. Aber diese Kunst geistert seit Jahrzehnten herum und kann doch nie etwas werden, wie wir sehen — weil sie nicht zur Seele des Menschen spricht, sondern ihn abtötet und ihm Grauen einflößt!

Wenn ich die Schnittreizen eines Naturalisten sehe, die Madonnen und Heiligen voll innigen Ausdrucks, dann treten mir die Tränen in die Augen — aber die Tränen echter Ergreiftheit und Andacht.

Wenn ich die Machwerke der Moderne sehe, dann treten mir fast auch Tränen in die Augen — aber die des Zornes!

2 × 2 ist eben 4, so wie unser Gefühl eben von Gott kommt und uns schon richtig leitet! Der gesunde Mensch weiß das beides sehr genau! Wir sind nun einmal Menschen und stehen inmitten der gottgeschaffenen Natur. Bleiben wir also auch mit unseren Werken Kinder dieses Gottes und bedienen wir uns weiterhin der naturgegebenen Empfindungen und Mittel, dann kann nichts schief gehen — es sei denn einzig, die „Moderne“ geht unter. Und dazu wäre höchste Zeit!

Man soll Leichen nicht als Götzen herumzerren und ihnen Leben einhauchen wollen, wenn sie schon stinken!

Und diese Leichen stinken schon fürchterlich!

(Fortsetzung von Seite 5)

Carl P. Charles:

Die rote Donau

Die Donau ist rot, ich hab' sie geschaut,
im Märchen nur, daß ihr Wasser hell blau.
Ihr Wasser fließt rot, es fließt trüb und schwer —
die blaue Donau ist lange nicht mehr.
Ich stand dort am Kai und ich stand in der Ar,
der Himmel war trüb, die Nebel so grau.
Ein Seufzen klang auf, ein Stöhnen im Wind,
viel Stimmen darin von Mann, Weib und Kind!
O Strom, der du trägst der Landschaft Gesicht,
wie bleibst deiner Farben Mund und Liebt?
Dein Rauschen war Freiheit — die Freiheit ist tot —
in Ketten dein Volk, in Qual und in Not.
Aus tausend Kanielen, Abwässern her,
tropft nieder das Blut, strömt hin zu der Wehr...
Gestapelteisse und Martern dem Freien,
Roistrom sollst Verkünder der Schande sein!
Du fließt durch die Lande, Kunde trag' her,
der „Unseräthliche“ fraß ein Land mehr!
Es stöhnen Gefolterte, sterbend im Blut:
— Und dennoch die Freiheit — Freiheit — nur Mut!
Ratstrom, du gewaltiges Grab, Marterngrab,
trag' deines Volkes Blut zum Meer hinab,
Du fließt durch die Lande, fließ' hin zum Meer,
Du kündest, es gibt kein Österreich mehr!
Es stehen die Freien den schmachvollsten Tod —
rot fließt die Donau... ihr Blut färbt sie rot!

(März 1942. Aus dem Zyklus: Volk in Ketten)

(Fortsetzung von Seite 5)

Vom anderen Deutschland

den Mangel an vollständigem natürlichen politischen Instinkt der Masse in seinem Volk durch gute Führung ausgleichen zu können.

Gegenüber diesem fundamentalen Inhalt treten starke formale Mängel in den Hintergrund. Fast alle Titel und Beziehungen im Namensverzeichnis, die nicht Deutsche betreffen, sind falsch. Albrecht wird als Prinz von Ungarn, Herthy als Herthy on Nagybanya (!) bezeichnet. Josen muß es sich über sich ergeben lassen, als Professor der „landschaftspolitischen Finanzwissenschaft“ bezeichnet zu werden. Nicht einmal bei Seyd-Quint ist sein korrekter Titel vorhanden. Der Verlag hätte dem Buche einen Dienst erwiesen, wenn er dies in Ordnung gebracht hätte.

Über allem aber steht die große Erkenntnis des Buches: es gab ein anderes Deutschland, klüger, besser und moralisch höherstehend als Hitler-Deutschland, aber fast ebenso verständnislos gegenüber Österreich. Ein vorzeitige Friede oder ein geistiger Patch gegen Hitler, hätte nach 1944 ewige Sklaverei für Österreich bedeutet. Wir alle, die wir in KZ und Gefängnissen und im weltlichen Verdammnis waren, — selbst Hassel wollte diese politischen Gefangenen nur „mit äußerster Vorsicht“ von der außen vor, — sind tief beeindruckt von diesem Buch. Wir wollen im Interesse der europäischen Einheit und der abendlichen Kultur selbstverständlich verstehen und vergeben: aber wir wissen sehr wohl, wenn wir die Lehren einer ganzen Epoche einfach vergessen würden,

Recht und Hilfe

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir fortlaufend für Rentenbezieher, Opferrenten- und Amtsbeschneidungsträger die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen, sowie die Auslegung der Gesetze an Hand von praktischen Beispielen. In unserer Rubrik „Recht und Hilfe“ wird jeder politisch Verfolgte über den Stand seiner Rechte orientiert, bzw. wird ihm bei der Erlangung seiner ihm gesetzlich zustehenden Rechte unsere Hilfe zuteil.

Außerdem werden in Hinaufst Briefe, die um Rechtschutz in allen, die politisch Verfolgten betreffenden Belangen an die Redaktion ergehen, im „Freiheitskämpfer“ beantwortet.

Vorstandsmitglied Kamrad Franz Kitzel, Mitglied der Rentenkommission bei der Landesregierung, steht außerdem jeden Montag von 17-18 Uhr in der Redaktion, Wien I, Kärntnerstraße 31, Zimmer 5, jedem ehemals politisch Verfolgten betriebs Ankauf und Beratung in allen Rentenanlegenheiten zur Verfügung.

3. Novelle zum Opferrentengesetz

Wie bereits aus der Tagespresse zu entnehmen war, wurde unmittelbar im Zusammenhang mit dem 4. Lohn- und Preisabkommen die fünfte Novelle zum Opferrentengesetz im Parlament behandelt und beschlossen. Nach Ablauf der dreißigtägigen Einspruchsfrist der Alliierten Rates ist mit dem Verlautbarung und damit mit dem Inkrafttreten zu rechnen.

Wir wollen heute nur darauf hinweisen, daß dadurch

1. die Teuerungszulagen geregelt werden und

2. die Frage der Almeidafrist zur Berechnung von Abzügen zur Ermäßigung von Opferrenten oder Amtsbeschneidungen geregelt werden.

Zu Punkt 1 sei vorläufig folgendes mitgeteilt: Alle Opfer haben Anspruch auf die Erhöhung um 50 %, alle übrigen um 50 %, das heißt, daß die Unterhaltensanteile bei jenen, die bisher volle 4 411,- Unterhaltensanteile bezogen haben, nunmehr als direkte Opfer 5 491,-, als Hinterbliebene 5 961,- zu erhalten haben.

Vielen Kameradinnen und Kameraden haben deshalb bis nun kein Erhöhen von Renten erfahren. Die Berechnung ihrer Unterhaltensanteile ist im Abzug vorlag, zum Beispiel Alimentationspflicht der Gattin, alle Alimentationsverpflichtungen durch Angehörige nach den alten Bestimmungen des OPG (das trifft aber auf jene, die bisher volle 4 411,- Unterhaltensanteile bezogen haben, nunmehr als direkte Opfer 5 491,-, als Hinterbliebene 5 961,- zu erhalten haben).

Seit dem 1. März 1946 wird die Erhöhung auf Grund des 4. Lohn-Preis-Abkommens 50 % monatlich, der neue Betrag, der den Mann zu erhalten hätte, wäre 5 491,-. Es ergibt sich aber folgende Neuberechnung:

Der Mann der Frau S 186, davon 20 Prozent ist gleich 3 210,-. Neue Unterhaltensanteile des Mannes 5 491,-, Abzug S 210,-, verbleiben als nunmehrige Unterhaltensanteile S 381,-. Die Erhöhung beträgt also 50 %.

Sie ähnlich liegen auch die Verhältnisse bei allen jenen, die Gegenrentenverdiener haben, die wohl angerechnet werden, aber unter Umständen von der Erhöhung durch den 4. Lohn-Preis-Pakt nicht berührt wurden.

In allen solchen Fällen empfehlen wir unseren Kameraden, sofort ein Ansuchen an die Magistratsabteilung 12 (Opferfürsorge) bei der Landesregierung, Wien I, Zögengasse 21, oder an die zuständigen Opferfürsorgestellen der jeweiligen Landesregierungen zu richten. Das Ansuchen soll den Hinweis auf das tatsächliche Einkommen beinhalten, so daß eine Neuberechnung auf kürzestem Wege erfolgen kann.

Nach Inkrafttreten der 5. Novelle ist nun nochmals die Möglichkeit gegeben, die Ausstellung eines Opferrentenscheins, beziehungsweise einer Amtsbeschneidung zu beantragen. Die Frist wurde nunmehr bis zum 31. Dezember 1951 erstreckt.

Wir wollen alle Kameraden und Kameradinnen, die es bisher aus irgendwelchen Gründen verunmöglicht haben, die Ausstellung eines Opferrentenscheins oder einer Amtsbeschneidung zu beantragen, dringend auf diese Möglichkeit aufmerksam machen. Sie mögen sich umgehend bei ihrer zuständigen Opferfürsorgestelle melden und die entsprechende Anmeldung durchführen. Alle Kameraden und Kameradinnen, die Anspruch auf eine Amtsbeschneidung haben, mögen gleichzeitig nicht verpassen, auch ihren Rentenanspruch, und zwar auf alle ihnen zustehenden Renten, geltend zu machen. Selbst dort, wo Einkünfte im Zweifel sind, ob die Renten berechtigt sind oder nicht, ist eine Anspruchsammlung gerechtfertigt.

Wir verweisen nochmals darauf, daß eine eventuell später bewilligte Opfer- oder Unterhaltensrente oder beide Renten ab dem Tag der Ausstellung der Rente zugerechnet werden und daher auch rückwirkend ausbezahlt werden. Zur Anmeldung des Rentenanspruches ist keineswegs der Vorweis einer schon bewilligten und ausgestellten Amtsbeschneidung notwendig. Es kann vielmehr, das sei nochmals unterstrichen, die Anmeldung gleichzeitig erfolgen.

Wir werden in der nächsten Nummer des „Freiheitskämpfers“ nochmals über die Versorgungsberechtigten und die Anmeldung zur Erzielung des Opferrentenscheins, beziehungsweise der Amtsbeschneidung berichten, damit alle Kameradinnen und Kameraden Klarheit haben und keiner durch Unwissenheit der ihm laut Gesetz zustehenden Rechte geschädigt wird.

F. K.

Begünstigungen für Beamte

Bundesgesetz vom 12. Dezember 1946, BGBl. Nr. 22/1947, über das Dienstverhältnis und die Ruhe- und Versorgungsgelder der Bundesbeamten (Gehaltsüberleitungsgesetz).

(Auszug)

Abschnitt VI

Übergangsbestimmungen

§ 56. (1) Die Zeit, die ein Beamter in den Jahren 1938 bis 1945 wegen seiner politischen Gesinnung oder wegen tatsächlicher oder angeblicher Betätigung gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft oder in den Jahren 1933 bis

1938 wegen Betätigung für eine aufgestellte Partei, ausgenommen die NSDAP und den Heimatschutz (Richtung Kampferkammer), in gesetzlicher oder politischer Haft zugebracht hat, ist, wenn die Zeit der politischen Verhaftung die Vorrichtung in höhere Bezüge und für die Bemessung des Ruhegehalts anrechenbar ist und wenn die Haft nicht auf Handlungen zurückgeht, die den Betreffenden der Begünstigung unwürdig erscheinen lassen, in dem Dienstverhältnis anrechenbar. Für die Bemessung des Ruhegehalts erfolgt diese doppelte Anrechnung nicht, wenn nach besonderen Bestimmungen wegen einer durch die Haft verursachten Dienstunfähigkeit oder wegen des durch die Haft verursachten Todes eine höhere Anrechnung stattfindet.

§ 67. (1) Bei Beamten, die dem Dienst infolge einer Maßregelung im Sinne des § 4, Abs. (1), des Beamten-Überleitungsgesetzes unterworfen waren und die vor Erreichung der Altersgrenze nach Abs. (1) in einen der gemäß § 2 des Beamten-Überleitungsgesetzes neu gebildeten Personalstände übernommen werden, erhöht sich die in Abs. (1) festgesetzte Altersgrenze für jeden vollen Jahr, das sie dem Dienste fern waren, um ein Jahr bis zum 70. Lebensjahr als Höchstgrenze; diese Bestimmung tritt mit 31. Dezember 1949 außer Wirksamkeit.

Trotz der Begünstigung des § 67, Abs. (2), Gehaltsüberleitungsrecht kann gemäß § 80 der Dienstverordnungen ein Beamter, wenn die letzte Gesamtbewertung der Qualifikation auf nicht entsprechend" lautet, innerhalb eines Jahres nach Ablauf des Kalenderjahres, auf das sich die Gesamtbewertung bezieht, in den dienstlichen Ruhestand versetzt werden. Hat die Gesamtbewertung durch drei aufeinanderfolgende Jahre auf „nicht entsprechend" lautet, so ist er in den dauernden Ruhestand zu versetzen.

Hierzu:

A. Gesetz vom 22. August 1945, StGB, Nr. 134, zur Wiederherstellung österreichischen Beamtenrechts (Beamten-Überleitungsgesetz).

(Auszug)

Rehabilitierung

§ 4. (1) Öffentlich-rechtliche Bedienstete österreichischer Staatsbürgerschaft, die in der Zeit vom 4. März 1938 bis 13. März 1945 aus politischen Gründen außer dem nationalen Dienstverhältnis in den öffentlichen Dienstverhältnis oder selbst bis 27. April 1945 aus politischen Gründen aus dem Dienstverhältnis entlassen oder geschieden worden sind, können und sind auf Verlangen auf Verlangen durch den Bundeskanzleramt wieder in den Dienst aufgenommen werden. Bedienstete jedoch, die auf Grund der Verordnung der Bundeskanzler vom 12. Dezember 1946, BGBl. Nr. 52, über Maßnahmen, betreffend die öffentlichen Angestellten, oder auf Grund der Bestimmungen der §§ 2, 4 und 6 der Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtenrechts vom 21. März 1948, BGBl. d. 4. O. Nr. 160, oder auf Grund eines aus politischen Gründen erlassenen Dienststrafurteils aus dem Dienstverhältnis ausgeschieden wurden, sind in den öffentlichen Dienstverhältnis nicht aufgenommen werden, die sich vor oder nach ihrem Ausscheiden nationalsozialistisch betätigt haben.

(2) Wenn Bedienstete, auf die Abs. (1) Anwendung findet, nicht in einem neu gebildeten Personalstand Aufnahme finden, sind sie in dem Bestimmung des österreichischen Dienstverhältnisses in den Ruhestand zu versetzen.

(3) Empfänger von Ruhegehalts aus einem österreichischen öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis, denen aus den in Abs. (1) genannten Gründen die Aufnahme in den öffentlichen Dienstverhältnis bis 31. Mai 1945 in ihren Ruhegehalt, der ihnen nach § 10 aussteht, Kürzungen nach § 4 der im Abs. (1) er-

wählten Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtenrechts und neuerdings Maßregelungen entfallen.

(4) Auf Versorgungsgehalt der Hinterbliebenen finden die vorstehenden Bestimmungen sinngemäß Anwendung.

(5) In Fällen, in denen Bedienstete österreichischer Staatsbürgerschaft in der Zeit vom 4. März 1938 bis 27. April 1945 aus politischen Gründen in ihrer Laufbahn anderweitig geschädigt worden sind, ist nach Möglichkeit derart abzuheilen, daß die Schädigung nicht weiter fortbesteht.

(6) Ein Anspruch auf Nachzahlung entgangener Bezüge steht nach diesem Gesetz nicht zu.

(7) Die Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtenrechts vom 21. Mai 1938, BGBl. d. 4. O. Nr. 160, in der am 27. April 1945 entfallende Fassung wird außer Kraft gesetzt.

Besetzung der Dienstposten

§ 6. (1) Bei der Bildung der Personalstände geht allen Erwägungen das zwingende Staatsinteresse vor, eine der Republik Österreich ergebene, nach Gerechtigkeit und Haltung einwandfrei österreichische, demokratische Beamtenstaffel zu bilden.

(2) Bei der Bildung der Personalstände werden daher berücksichtigt:

- a) die in § 4 (1), bestimmten Personen;
- b) Personen, die mit dem Waffe für ein unabhängiges, demokratisches Österreich gekämpft haben oder wegen ihres Kampfes für ein unabhängiges, demokratisches Österreich längere Auslandsaufenthalte haben;
- c) aktive Kämpfer für ein unabhängiges, demokratisches Österreich, die während der ganzen Zeit der Verbotszeit standhaft ihre Treue zu Österreich bewiesen haben.

Dienststellenanrechnung

§ 11. (1) Bei Verfügungen nach den §§ 4, Abs. (1), 7, 8, Abs. (2), und 10, Abs. (2), kann eine im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis seit dem 13. März 1938 bestandene Dienstzeit auf oder teilweise für eine Beförderung oder für die Bemessung eines Ruhe- oder Versorgungsgehalts anrechnet werden.

(2) Ebenso können Zeiträume behandelt werden, die ein Bediensteter infolge eines in § 4, Abs. (1), umschriebenen Maßregelung aus dem Dienste fern war.

Vertragsbedienstete

§ 12. Die vorstehenden Bestimmungen dieses Gesetzes sind sinngemäß auch für das Vertragsverhältnis von Bediensteten des Bundes, der Länder, der Stadt Wien, der Bezirke, der Gemeinden und sonstiger öffentlich-rechtlicher Körperschaften sowie der unter deren Verwaltung oder Aufsicht stehenden Stiftungen, Fonds und Anstalten, ferner für das Dienstverhältnis zu den Österreichischen Bundesbahnen und zur Österreichischen Nationalbank.

B. Verordnung der Bundesregierung vom 2. Juni 1946, BGBl. Nr. 113, zur Durchführung des § 7, Abs. (2), des Gesetzes vom 22. August 1945, StGB, Nr. 134

(Beamten-Überleitungsgesetz).

(Auszug)

§ 2. Für die Erbringung eines besonderen Anstellungsbedarfes können von zuständigen Bundesministerium, Bundesstellen, oder, wenn der Bewerber die Anforderungen an die Erhebung, Kriegsdienst, politischer Verhältnisse und dergleichen zunächst nicht zu erbringen vermag, sofern dieser Umstand auf die Verhältnisse vor der Befreiung Österreichs von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zurückzuführen ist, für die nachträgliche Erbringung ist eine angemessene Frist festzusetzen.

C. Verordnung der Bundesregierung vom 2. Juni 1946, BGBl. Nr. 113, über die Anrechnung von Vorleistungen von Vertriebenen, entlassen für die Verwirklichung in höhere Bezüge (Vordienstleistungsanrechnung für Vertragsbedienstete).

(Auszug)

(Fortsetzung auf Seite 12)

ÖVP-KAMERADSCHAFT UND BUND ÖSTERREICHISCHER FREIHEITSKÄMPFER

Ehrung toter Kameraden

Kranzniederlegung auf dem Zentralfriedhof

Eine Abteilung des Bundes Österreichischer Freiheitskämpfer legte am 1. November vor dem Mahmal auf dem Zentralfriedhof einen Kranz nieder.

Oberratsrat a. D. Josef Siewitz führte in seiner Gedächtnisrede aus: „Griffen stehen die Wiener Freiheitskämpfer an diesem Mahmal, das zum Gedenken an alle Österreicher, die immer wieder für Österreichs Freiheit kämpften, aufgeführt ist. Gedacht soll an diese ersten Mahnmahl aller werden, die bis 1945 für Österreich opferten, kämpften und starben.“

Gedacht aber auch aller, die kämpfen und noch leben und weiterkämpfen. Weiterkämpfen für die Freiheit, für die Freiheit unserer Republik und für die persönliche Freiheit jedes Österreicher, und für das Gesetz, für das Recht und für den Frieden.

Wäre der Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus in Österreich gelungen, dann hätte es keinen Krieg gegeben, es lebten viele Hunderttausende unserer verworbenen Mitbürger, die der zweite Weltkrieg gemordet hat, denn nie hätte Österreich nach 1918 irgendwie eine kriegsauslösende Handlung gegeben, es wäre auch nie in einen Krieg eingetreten.

Unsere österreichische Geschichte zeigt ja unser Volk als friedfertiges und Wien als ein Leben in Frieden und Ruhe am meisten schätzende Stadt der Welt.

Und wie es bis 1938 war, so hat es seit 1945 wieder.

Österreich will die Freiheit, weil in dieser Freiheit für uns die Gewähr des Friedens liegt, und weil unser so schwer geprüfter und verarmter Staat, um leben zu können und um den Staatsbürgern ein halbwegs erträgliches Leben zu sichern, den Frieden braucht, den Frieden, der auf Gesetz, Recht und Freiheit seine Grundpfeiler baut.

Die Jugend für den Freiheitskampf

Bei der letzten Vorstandssitzung des Bundes Österreichischer Freiheitskämpfer wurde beschlossen, der österreichischen Jugend ein besonderes Augenmerk zu widmen. Für die Jugend sprach Ingenieur Swietly, der betonte, daß ein großer Teil der österreichischen Jugend wissen, was die des politisch Verfolgten und Frei-

heitskämpfers schmeide. Diese Jugend sei mit Begeisterung bereit, den Freiheitskampf für Österreich jederzeit fortzuführen.

Ing. Leopold Swietly wurde einstimmig zum Jugendführer des Bundes österreichischer Freiheitskämpfer gewählt.

Gründung der Bezirksgruppe Hernalis

Freitag, den 3. November 1950, fand in Wien die Gründung der Bezirksgruppe Hernalis statt. Kamerad Hans Ackermann eröffnete die Versammlung und erläuterte sodann eingehend die Pflichten und Rechte des österreichischen Freiheitskämpfers. Nach längerer Diskussion wurde Kom. Otto Pfall zum provisorischen Bezirksgruppenleiter, Alois Rischovsky zum stellvertretenden, Rudolf Eha zum Schriftführer und Kam. Julius Kraft zum Kassier gewählt. Die gewählte Leitung der Bezirksgruppe Hernalis erklärte, in kürzester Zeit eine straffe Organisation aufzuführen zu wollen.

Ing. Leopold Swietly sprach über die Probleme der österreichischen Jugend und die Notwendigkeit, ihr ein starkes und bleibendes Ideal zu geben. Es sei notwendig, gerade jenen Teil der österreichischen Jugend, der den österreichischen Freiheitskampf bejahen, zu erfassen, da keine Kameradschaft auf die Jugend verzichten könne. In einer starken und gesunden Jugend liegt die Gewähr für Österreichs Zukunft.

der Opfer des Faschismus einen Kranz nieder.

Landesverband Kärnten

Am Allerheiligentage bog sich eine Abordnung des Landesverbandes der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, bestehend aus den Kameraden Landesverbandskom. LAbg. G. Wunder, Mag.-Rat Dr. Well, Oberreg.-Rat Dr. Krieger und Josef André, auf den Friedhof Annabichl und legte den Gräbern der Kameraden Karl Krump, Valentin Orsich und Ernst Ortner Kränze nieder. Am Allerheiligentage wurde aus demselben Anlasse in der Kapuzinerkirche zu Klagenfurt eine Totenmesse gelesen, der Mitglieder der Landesleitung sowie zahlreiche Kameraden beiwohnten.

Landesverband Oberösterreich

Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Landesverband für Oberösterreich in Linz, hielt zur Erinnerung an ihre hingerichteten und verstorbenen Kameraden, die in den verschiedenen Konzentrationslagern und Haftanstalten ihr Leben für

Kuratoriumssitzung in Wien

Die in der letzten Oktoberwoche in Wien am 26. November im Kuratorium Dr. Fritz Böck abgehaltene Kuratoriumssitzung stand im Zeichen eines äußerst regen Gedankenaustausches, der vor allem das weitere künftige Entwicklung des Verbandes galt. Aus den Reden der Delegierten aus den einzelnen Bundesländern kam der feste Wille zum Ausdruck, mehr als je für die strengen Forderungen der politischen Verfolgten einzustehen und alles zu tun, um ihrer Erreichung näherzukommen.

Eine vom Kuratorium gewählte Pressesaalung, dem Landeskom. Hans Leinkauff, der stellvertretende Kuratoriumskom. Franz Kittel und Chefsekretär Paul Angehrn, wird sich mit der Ausgestaltung und weiteren Verbreitung der Zeitung „Der Freiheitskämpfer“ zu befassen haben.

Liebes Freiheitskämpfer!

Durch Zufall habe ich durch einen Kameraden die Nr. 10 Deines Blattes in die Hand bekommen und habe mich herzlich gefreut, daß endlich jemand den Mut gefunden hat, die Bedeutung verschiedener Elemente aus der katholischen Akademie ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken.

Es hat jedenfalls sehr merkwürdig an-

Ein geeignetes

Weihnachtsfest

allen unseren Kameraden und Kameradinnen

ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten / Bund österreichischer Freiheitskämpfer

Österreich gelassen hatten, am Allerheiligentage, den 2. November 1950, um 10 Uhr eine Gedächtnismesse ab, die vom Kameraden Superior P. Josef Heinz im Alten Dom in Linz zelebriert wurde. Die Gedächtnismesse wies einen zahlreichen Besuch auf.

Gedenktafelenthüllung in Maria-Lanzendorf

Am 1. November 1950 wurde in der Pfarrkirche in Maria-Lanzendorf von der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten eine Gedenktafel für den unter so tragischen Umständen verstorbenen Staatsrat A. D. Baumeister Ing. Edmund Seeger enthüllt. Zu diesem feierlichen Akt hatten sich neben einer großen Zahl von Freunden und Kameraden des Verstorbenen auch Minister Dr. Hurdus, Staatssekretär Graf, Landesparteiobmann Polar, Landeskom. Leinkauff, Vizepräsident Hyöb u. a. eingefunden.

Die Gedächtnisrede hielt der Obmann des Kuratoriums der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Nat.-Rat Dr. Böck.

genannt, wenn der Generalsekretär der Akademie zusätzlich des Nachschaltberichts mit dem Brutto der Überzeugung verkündete, daß neben der fachlichen Eignung für die Auswahl der Dozenten und Professoren in erster Linie die weltanschauliche Richtung ausschlaggebend ist und man dann im Programm des Winterseminars nicht nur Prof. Nadler, sondern auch Namen wie Lutzke, Buchholz, Oettinger, Grünwald, Gishari und viele noch manchen anderen findet, der mir momentan nicht so gefällig ist, jedenfalls aber lauter Leute, die seinerzeit die NS-Elite dargestellt haben. Müssen diese Leute unbedingt ein Betätigungsfeld an jenem Forum finden, das sie einseitig — wenn vielleicht nicht schon mit Maß, so doch mit ihrem bedürftigen Sport überschätzen haben?

Nächstenliebe und Güte, Verzeihen und Vergessen darf nicht in Schwäche umfallen, über die sich dann diese Herren wie sie unter sich sind, noch lustig machen!

Einer aus Deinen Reihern

Anschreiben und einstecken

An die Verwaltung

„Der Freiheitskämpfer“

WIEN I

Kärntner Straße 51

(Fortsetzung von Seite 10)

Anrechnungbare Vordienstzeiten

§ 2. (1) Den Vertragsbediensteten des Zulassungsschemas I und II des Vertragsbedienstetengesetzes 1948 wird auf Ansuchen für die Verrichtung in höhere Dienstverhältnisse.

a) die in einem Dienstverhältnis zum Bund tatsächlich zurückgelegte Dienstzeit, wenn sich Beendigung dieses Dienstverhältnisses weniger als sechs Monate vorstehen sind (Gesamtheitlich);

b) unter der Voraussetzung der Gerechtigkeit und Umwidmbarkeit, die in einem Dienstverhältnis zu einem vom Bund verwalteten Fonds, einer von ihm verwalteten Stiftung oder Anstalt, zu einem Dienstverhältnis, zu einem Bezirk, zu einer Gemeinde oder zu einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft tatsächlich zurückgelegte Dienstzeit;

c) die Gerichtsentscheidungen als Rechtsanwaltsreferent bis zu einem Jahr; d) die in dem durch Dienstordnung gewählten Dienstverhältnis zu den Österreichischen Bundesstaatsbahnen tatsächlich zurückgelegte Dienstzeit; gleichwohl ist die bei einer Landes- oder Privatbahn zurückgelegte Dienstzeit,

30 g
Mark

General Ferdinand Demus-Moran

Oesterreicher, Soldat und Mensch

Als am 19. Jänner 1946 der Tod ihm die Augen schloß und ihm die Einberufung zum „Großen Arme“ brachte, ging einer der letzten österreichischen Offiziere von uns, welcher in der Erinnerung aller seiner Untergebenen weiterleben wird, als Sinnbild von Ehre und Pflicht, als Beispiel von Güte und Menschlichkeit. Wenn es Repräsentanten der ruhmreichen k. u. k. Armee gibt, welche alle guten Eigenschaften in sich vereinigen, die man dieser nachrühmen konnte: Eizune Strenge gegen sich, gütiges Verständnis für die Untergebenen, hohen soldatischen Geist, gepaart mit größter persönlicher Anspruchseligkeit und Bescheidenheit, besonders aber eine wahrhaft demokratische Auffassung von der Stellung und Pflicht des Soldaten im besten Sinne — dann war Ferdinand Demus-Moran einer der Besten.

Er hatte Soldatenblut in den Adern und wurde am 27. März 1863 als Sohn eines k. u. k. Majors in St. Pölten geboren, und von Kindheit an gab es für ihn nur einen vorgezeichneten Beruf: „Soldat sein!“ — Nach Absolvierung der berühmten Alma mater, der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt, wurde er als Leutnant zum Infanterieregiment Nr. 49, den „Hessern“, ausgemustert, später dann, nach der k. u. k. Kriegsschule in Wien, dem Generalstab zugewiesen, in welchem er später als Hauptmann im Generalstabskorps verblieb und in den verschiedenen Dienststellungen und Verwendungsgelassenheiten hatte, sich wiederholt auszeichnete. Nachdem er in zahlreichen Garnisonen beinahe die ganze Monarchie gründlich kennengelernt hatte, wurde er Generalstabchef der Linzer Division, welche damals Erzherzog Josef Ferdinand kommandierte, und kam von dort zur vorübergehenden Erprobung bei der Truppe zum Infanterieregiment Nr. 93 nach Krakau, in welcher Garnison er noch im selben Jahre wieder zum Generalstabsoffizier beim I. Korpskommando eingeteilt wurde.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde der damalige Oberstleutnant Demus Generalstabchef des I. Korps, dessen Kommandierender General, der General der Kavallerie Graf Kirchbach, sich von seinem tüchtigen Mitarbeiter nicht mehr trennen konnte. Die ruhmreiche Anteilnahme des Korps an den Siegen der Armee Dankt, besonders aber die großartigen Leistungen in den schweren Kämpfen in Südpolen 1914/15 sind, was die Leistung der Operationen betrifft, zum größten Teil auf das Konto des tüchtigen Generalstabchefs zu setzen.

Das Jahr 1916 findet den Obersten Demus an der Südtirolfront, und dort war es eine organisatorische Glanzleistung, ersten Ranges, wie durch seine Maßnahmen die Truppe des Korps Kirchbach bei der Einleitung der Offensive aus ihrer weit vorgeschobenen Stellung südlich der Aarnachschacht so über-

ranchend auf den Südrand der Schlacht zurückgenommen wurden, daß den Italienern, welche erst nach 24 Stunden vorrückten gegen die leeren Stellungen vorrückten, nicht ein Mann oder Geschütz in die Hände fiel.

Kurze Zeit war Oberst Demus in der Bukowina stationiert, um dann als Brigadier die 10. Infanteriebrigade zu übernehmen. Mit dieser und anderen Truppen hielt er einen weit ausgedehnten gegenseitigen Abtausch südlich Stettin.

Demus war für Offiziere, welche mit Kriecher oder Augenauwächsern versuchten den Mangel an Pflichtgefühl, Arbeitsleistung und Kienem versuchen zu können, ein sogenannter „gedrückter Vorgesetzter“, denn er war nicht zu täuschen und sah jedem bis in die Seele. Er liebte Menschen, welche mit der Maske vom Gesicht mit ihm sprachen, nach seinen eigenen Worten nicht, sondern verlangte, daß der Untergebene stets aufrecht seine Meinung äußerte und die Wahrheit sagte, die er im Gegensatz zu vielen anderen hohen Herren auch wirklich vertritt und gelien liest. — Er verlangte aber auch die gleiche Auffassung von Soldatenpflicht, die ihn selbst in so hohen Maße auszeichnete. — Was Demus in dem Abschnitt südlich Stettin geleistet hat, kann nur der gemessene und richtig beurteilte, der den Zustand dieser verwahrlosten Stellung kennt.

Im März 1917 wurde General Demus zum Generalstabchef der k. u. k. 4. Armee in Wolzkyen ernannt, und wenn auch die Kämpfe in dieser Zeit an der Ostfront bereits abgeflaut waren, so waren die organisatorischen und militärischen Aufgaben ungeheuer groß. Die Stellung im Verhältnis zu unserem deutschen Verbündeten sehr schwierig geworden, da die Heergruppe Generaloberst Linsingen den obersten geringsten Takt der preussischen Kommandostellen ganz beiseite ließ. Es war nicht leicht, gegen den Vorwärtsschub der energiegeladen und klugen Takt zu treffen, der unseren überheblichen Bundesbrüdern gegenüber notwendig und angebracht war. — Nach schwieriger wurde die Aufgabe des Generals, als er Generalstabchef der sogenannten „Großen Cherson“, so hieß die k. u. k. Hochkommando unter Graf Kirchbach in der Ukraine, wurde, deren in dieser Verwendung war jede militärische Arbeit durch tausend politische Rücksichten nach allen Seiten beinahe unmöglich geworden, und hier gehörten die Leistungen des Generals Demus der Geschichte an.

Die letzte Dienstverwendung des hochverdienten Generals erfolgte auf dem Südtiroler Kriegsschauplatz, wo er zuerst seine alte 10. Infanteriebrigade, dann aber die 3. Division führte — bis zum letzten Ende.

Die großen Verdienste, welche sich General Ferdinand Demus-Moran um Österreich erworben hat, wurden immer wieder durch Verleihungen von hohen Orden und Auszeichnungen anerkannt

und auch durch hohe Orden der verbundenen Staaten belohnt.

Seit dem letzten Kriegsjahre 1918 verheiratet, hatte General Demus in seiner Gattin die ideale Lebensgefährtin gefunden; ein Leben von innerer Verunsicherung und Liebe ließ ihm weder die bitteren Not der ersten Nachkriegszeit und der Inflation, noch die Änderungen, welche jeder pflichttreue ehemalige kaiserliche Offizier damals gerade von jenen nationalen Kreisen erfuhr, welche den Hochverrat an ihrem Vaterlande verbreiteten, in voller Schwere empfinden. Eine ganz besondere Stütze aber war die Liebe und Ausdauer seiner geliebten Gattin in den Jahren des Naxoskreises, in welchen der General als kaiserlicher

Oesterreicher von allem Schrott und Korn verfolgt und wiederholt eingekerkert wurde. Seine treue Gattin teilte mit ihm Hunger und Not, und es endete der schlechte Gesundheitszustand durch Schlaganfälle und teilweise Lähmung seine Freilassung zur Folge hatte, war die Lebenskraft dieses aufrechten Mannes gebrochen.

Trotz aller Verfolgungen und ausgedehnten Leiden, hatte Ferdinand Demus-Moran bis zum Ende seines Lebens nicht nur ein stets lächelndes Herz und das regale Interesse für alle seine Freunde und alten Kameraden, deren Verehrung und Dankbarkeit in Hunderten von Briefen immer wieder zum Ausdruck kam, sondern er war noch ein echter Charakter und voll Güte und Verhältnissen gegen alle seine Feinde, die ihm soviel angetan hatten. Seine letzten Gedanken und Gebete galten seiner Gattin, seinem Freunden und seinem Österreich. An seiner Wiege stand die Pflicht des Soldaten, neben seinem Sterbelager aber die Liebe.

„Befreiende Begegnung“

März 1948: Die Morgenstunden zeigten die ersten Nebelschwaden über dem Beutinger Venn, dem holländisch-deutschen Grenzort, jenseitig der in seiner Dürstheit für Nordwesteuropa so charakteristisch ist. Schenkenhaft nur die einzelnen Gehäule des holländischen Pflanzens sichtbar und nur vereinzelt sah man Menschen bei bäuerlicher Morgenarbeit. Ich stehe vor meinem „Hauptquartier“, einem niederländischen Bauernhaus, das bereits auf der deutschen Seite des Grenzortes liegt. Der Nebel des G. liegt noch in der Federn und hat sich nach dem Abzug der letzten deutschen Soldaten, einem Sprengkommando, das die flintige Mauer des Hauses entfernte Brücke über einen Mooskanal zerstörte, beugt nur Ruhe begehrt. Das Haus ist ein einfaches, zweigeschossiges Holzhaus, liegt tiefe ich auf die Straße, um die Spitze der alliierten Streikräfte zu erwarten. Da, aus dem Nebel heraus, tauchen sie auf, eine, zwei, drei Panzerwagen, dahinter am Straßenrand halb geduckt, mit geschwungenen Gewehr und mitbewegten Flächeln, die ersten Briten. Wie Gespenster rufen die Panzer aus dem Nebel heraus auf mich zu. Ruhig, die Hand an der Mütze, erwarte ich den Kommandanten der Panzerpilotenabteilung, der aus dem linken Straßengraben auf mich zukommt und mich entzweit wartet. Kein Wunder, denn meine Uniform ist mehr als international. Die belgische Offizierspikette, der französische

Halbmantel, die holländischen Hosen und die deutschen Fallschirmjägerstiefel geben einen eigentümlichen Kontrast. Dann am Achselarm eine automatische Pistole deutscher Herkunft. Der Leutnant tritt vor mich hin, trägt militärisch in der Form der Uniform, aber mit einem Leutnant, Yomany Division, Yorkshire Regiment, die Spitze der Armee Montgomery's. Nach einer kleinen Pause fragt er: Sind Sie von der niederländischen Untergrundarmee? Dies bejaht ich. Er fragt mich, das ist, eigentlich internationale Untergrundgruppe mit Taten das Moor besetzt hat, jedoch zu schwach war, den Deutschen wirksam entgegenzutreten, da wir waffenmäßig zu schwach waren. Ganz plötzlich knipst mir Jackson aus der Schenke und sagt in stark englisch gefärbtem Holländisch, daß man auch für uns die Befreiung bekommen soll und so schüttelt er mir nochmals kräftig die Hand, der, der Buchhalter aus der Londoner City, mit dem österreichischen Studenten, der als der Niederländer Willem van Munster im Untergrund gegen die Tyrannen und für die Freiheit Europas kämpfte, bis Hillers Sonne im Westen unterging.

Haar, Verletzung und Unglück stehen an meinem Augen noch mal wieder. Endlich Friede und Befreiung von Angst und Schrecken! Dr. Alfred Probst. (Aus „Zweitausend Kilometer zwischen Silaveri und Freiheit“, ein politisches Tagebuch aus der Zeit des Unterganges des Dritten Reiches, 1944/45.)

(Fortsetzung von Seite 7)

Oesterreichs universaler Charakter

nisten bauten auf diesem Fundament schon vor der großen Glaubensspaltung weiter. Nun aber hießen sich die Namen. Die Erwerbung Spaniens und deren romanischen Nebenländern verdichteten diesen Beizug, dessen wir die germanisch abgelegten Kraftproben auf tausend Schlachtfeldern, auf denen Piccolomini, Mantecucci, Tilly, Colalto, Ligne, Clerfayt, Aldringen kommandierten, während an den Staffeln und Plänen, als Desigues und Montgomeri, Blücher und Baumgarten ein Herz von italienischen Künstlern wirkte. Man kann diese Legion von Burnacini, Carles, d'Alila, Caldara, Selmons, del Pozzo, Gual-Bibiena, Costi, bis Metastasio und Albrechte in diesem Rahmen nicht aufzählen. Was denn aus der Gebärdens- und Hebräisch in Österreich im 17. und 18. Jahrhundert italienisch? Wie kläglich daneben der „deutsche“ Einfluß war, erhellt doch schon aus der Klage und dem Vorwort deutschermaßen Historiker, welche feststellen, daß in diesen Jahrhunderten dem „deutschen“ Geist, in dem „Deutschum“ das Rückgrat gebrochen wurde.

Der Sieg der deutschen Klasse hat diesen Einfluß katholischer Kultur keineswegs ausgeschaltet. Mozart ist von lateinischem Geist ausgeprägt. Aber auch im Biedermeier wird Rustel in Wien mehr gefeiert als Weber (der übrigens aus Österreich stammt!). Und neben dem Willen der Italiener Carova, der als der Niederländer Willem van Munster im Untergrund gegen die Tyrannen und für die Freiheit Europas kämpfte, bis Hillers Sonne im Westen unterging.

Eine engherzige Kritik hat mich bezogen von den 350 Zitate großer Männer über unser Vaterland („Bekanntnis zu Österreich“, Verlag J. Lichtenz, Preis 3 Schilling) den Ausdruck Sven Hedins ausstreichen. Österreich ist ein Geniepfeld der abendlichen Gattung, welche zusammenbrechen müßte, wenn Österreich verschwände.“ Der große Schwed hat erkannt, daß Österreichs Schicksal das Schicksal Europas ist und daß damit seine Existenz der Welt Europas sei, gemäß dem Worte Friedrich Hebbels: „Dies Österreich ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält.“

Anschreiben und einstecken

Ich (wir) bestelle(n) Exemplare der Zeitschrift

„Der Freiheitskämpfer“

und ersuchen(ich) um Zusendung eines Erläuterungsheftes.

Jahres-Abonnement: S 12.— inkl. Postversand
Halbjahres-Abonnement: S 6.—
Vierteljahres-Abonnement: S 3.—

(Nichtverwendetes streichen)

Name:

Adresse: